

DROGENKURIER

MAGAZIN DES JES-BUNDESVERBANDS

AUG. 2018
NR. 115

20 Jahre Gedenktag

Veränderungen gelingen nur gemeinsam!

JUNKIES EHEMALIGE SUBSTITUIERTE



EDITORIAL

20 Jahre Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen am 21. Juli

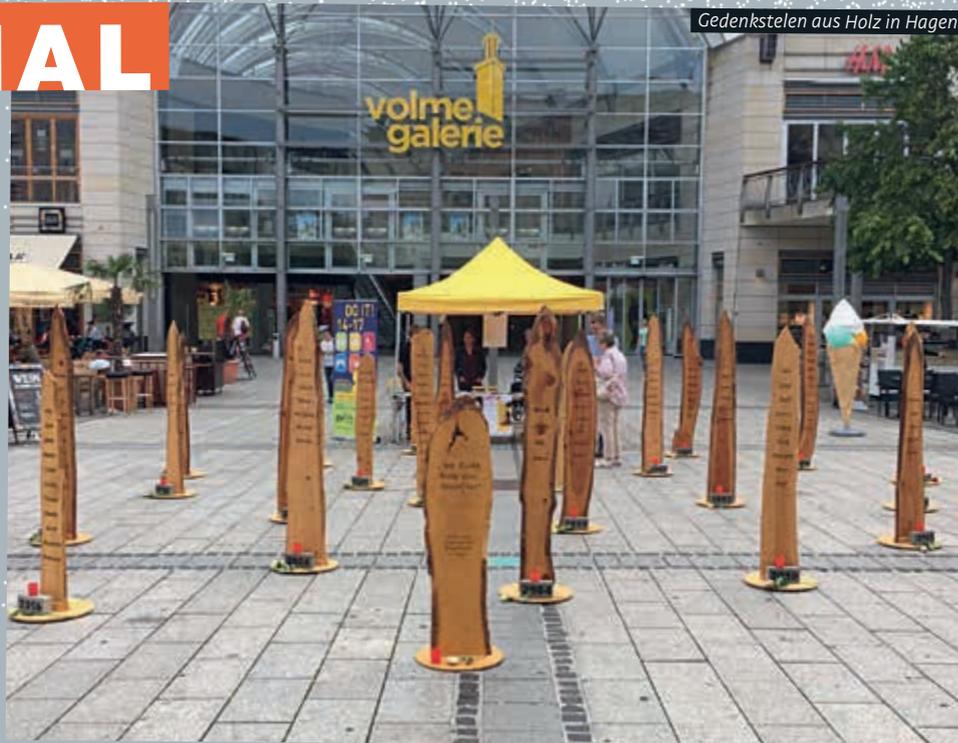
Ist dies ein Jubiläum über das man sich freuen darf? Diese Frage können und wollen wir an dieser Stelle nicht beantworten. Natürlich haben wir in den letzten 20 Jahren einiges erreicht, aber es sind auch mehr als 45.000 Menschen an den Folgen von Schwarzmarktsubstanzen und Infektionserkrankungen verstorben. Folgen, die unserer Ansicht eindeutig mit dem totalen Verbot einiger psychoaktiver Substanzen und der hieraus resultierenden Verfolgung und Kriminalisierung ihrer Konsument_innen in Verbindung stehen.

Der Gedenktag schafft Öffentlichkeit und er bietet die Chance ins Gespräch mit Bürger_innen zu kommen, um Sichtweisen und Haltungen zu verändern. Sicher ein wesentlicher Punkt um die Ausgrenzung von Konsument_innen illegalisierter Substanzen zu reduzieren.

Der 21. Juli schafft „Gemeinschaft“. In einigen Städten schließen Drogenhilfe, AIDS-Hilfe, Konsument_innen, Kirche und Stadt sowie politisch Verantwortliche und Künstler_innen zur Organisation und Durchführung Partnerschaften, die sonst nicht realisiert worden wären.

Die Trauer, die viele dieser „Gemeinschaften“ in diesem Jahr zum Ausdruck brachten war gepaart mit Enttäuschung, Wut und auch Unverständnis darüber, dass in den letzten 20 Jahren trotz kleiner Fortschritte, die Arbeit an den Ursachen von Krankheit, Kriminalität und Tod vermieden wurde. Viele Redner_innen sorgen sich über die Strategie des „weiter so“, die weiterhin heilende Pflaster auf Wunden klebt, aber die Ursache der Stürze völlig unbeachtet lässt.

Trotz der Tatsache, dass der diesjährige Gedenktag auf einen Samstag fiel, haben ähnlich viele Städte und Einrichtungen am Gedenktag teilgenommen wie in den Jahren zuvor. In diesem Jahr war Kevin Kühnert, der Vorsitzende der Jusos, der Schirmherr des Gedenktages.



Gedenkstelen aus Holz in Hagen

Ein Wort vielleicht noch zu politischen Parteien, die den Gedenktag auch zum Thema machten. Dass die AFD unsere politischen Anliegen nicht unterstützt ist klar. Das sie aber die Aussage „Menschenrechte auch für Drogenkonsumenten“ im Rahmen eines Gedenktages als „Aprilscherz“ und „zynisch“ bezeichnet, unterstreicht die menschenverachtende Haltung dieser Partei. Dies müssen die Hinterbliebenen als Schlag ins Gesicht empfinden – einfach unglaublich.

Auf Wunsch unserer Leser_innen wird diese Sonderausgabe anlässlich des Gedenktages, trotz ihres immensen Umfangs, erstmals durch einige andere Beiträge ergänzt.

Wir freuen uns, wenn Ihnen und euch diese Ausgabe gefällt und die Veranstaltung ihrer Einrichtung oder Stadt entsprechend abgebildet ist. Sollte die Einsendung von Bildern und Texten versäumt worden sein, sendet sie nun einfach an Dirk.Schaeffer@dah.aidshilfe.de, denn in der nächsten Ausgabe werden wir einen Rückblick auf den 21. Juli 2018 im Heft haben.

Wir möchten allen danken, die dazu beigetragen haben, dass der Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen von Aachen bis Wuppertal und von Ottawa bis Sydney in etwa 100 Städten durchgeführt werden konnte. Dieser Gedenktag ist einzigartig!

Das Redaktionsteam des DROGENKURIER

IMPRESSUM

Nr. 115, August 2018
Herausgeber des DROGENKURIER:

JES*-Bundesverband
Wilhelmstr. 138, 10963 Berlin
Tel.: 030/69 00 87-56,
Fax: 030/69 00 87-42
vorstand@jes-bundesverband.de
www.jes-bundesverband.de

Bundesarbeitsgemeinschaft der Eltern
und Angehörigen für akzeptierende
Drogenarbeit

Redaktion: JES Bundesvorstand,
Dirk Schäffer (DAH),
Jürgen Heimchen (BAG Eltern)
Titelbild: Bärbel Knorr
Satz und Layout: Carmen Janiesch
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH

DAH-Bestellnummer: 102115
ISSN 2512-4609
Auflage: 4.000 Exemplare

Der DROGENKURIER wird
unterstützt durch:
Deutsche AIDS-Hilfe e.V., GL Pharma,
Hexal, INDIVIOR, Mundipharma,
Sanofi Aventis

*Junkies, Ehemalige, Substituierte

Der Ort des Gedenkens in Dortmund



DORTMUND

Dortmund gedenkt Drogengebraucher_innen und kritisiert Kriminalisierung

Einmal im Jahr erfolgt die Vorstellung der Zahlen der an illegalen Drogen verstorbenen Menschen durch die Bundesdrogenbeauftragte. Im Zuge dessen wurde in diesem Jahr eine Forderung geäußert, die ich seither nicht vergessen kann: „Wir brauchen weiterhin eine engagierte Suchtprävention, passgenaue Hilfen und ein entschlossenes Vorgehen gegen Drogenkriminalität“.

Als am diesjährigen Gedenktag in Dortmund die Namen derer vorgelesen wurden, die infolge von Überdosierungen aber auch aufgrund von Suchtfolgeerkrankungen verstarben, wurde ich wieder an den o.g. Satz erinnert. Viele der Verstorbenen kannte ich persönlich und durfte sie zumindest für einen Teil ihres Lebens begleiten. Demzufolge bin bzw. war ich auch über deren Lebensumstände informiert. Die unablässige Verfolgung und Kriminalisierung von Drogengebraucher_innen war nicht zuletzt bei vielen dieser Fälle die Ursache dafür, dass wir diesen Personen am 21. Juli gedenken mussten. Es ist folglich grotesk, dass die Kriminalisierung von Konsument_innen von Seiten der Politik weiterhin befürwortet wird.

Der Tod eines geliebten Menschen wirft Fragen auf, für die es oftmals keine Antworten gibt. Im Falle der an illegalen Drogen verstorbenen Personen könnte die Sucht- und Drogenhilfe hingegen viele Antworten geben und auch Lösungsansätze gäbe es mehr als genug. Ein exemplarisches Beispiel gefällig?! Im vergangenen Jahr wurden in der Drogenhilfeeinrichtung kick beinahe 50.000 Konsumvorgänge durchgeführt. Die Zahl der im Konsumraum verstorbenen beträgt „Null“ – was übrigens seit nunmehr 16 Jahren der Fall ist. Alles nur Zufall oder vielleicht doch ein Indiz dafür, dass Drogenkonsumräume Leben retten können? Letzteres ist natürlich richtig, jedoch ist damit auch finanzieller Mehraufwand verbunden. Statt den Ausbau von Drogenkonsumräumen voranzutreiben, die es nach wie vor nur in 6 von 16 Bundesländern gibt und die z.T. sehr unterschiedliche Öffnungszeiten aufweisen, lehnen Landesregierungen die Schaffung von Rechtsverordnungen weiterhin ab.

Nicht nur Trauer sondern Wut

So hinterlässt dieser Gedenktag bei mir nicht nur Trauer, sondern macht mich auch in einem gewissen Maße wütend. Hätte der Tod vieler der mehr als 1200 verstorbenen Drogengebraucher_innen nicht mit einfachsten Mitteln verhindert werden können, wenn wir eine andere Drogenpolitik verfolgen würden? Verärgert bin ich auch darüber, dass mich diese Gedanken gerade am 21. Juli bewegen. Ich

Musik und Ansprachen in Dortmund



wollte innehalten, Anteil nehmen, mich mit anderen Betroffenen austauschen sowie kleine Anekdoten und Erlebnisse über den oder die Verstorbene erzählen, so dass diese Personen nicht in Vergessenheit geraten und folglich in unseren Erinnerungen weiterleben. Der angemessene und würdevolle Rahmen dafür stand im Dortmunder Stadtgarten, wo in der Vergangenheit ein Gedenkstein errichtet wurde, zur Verfügung. So fanden sich auch in diesem Jahr wieder eine Vielzahl von Freund_innen, Angehörigen, Mitarbeiter_innen der Drogenhilfe sowie Dortmunder Bürger_innen zusammen, um zu gedenken. Neben musikalischer Untermalung wurden die Namen der Verstorbenen vorgelesen. Zum traditionellen Abschluss der Gedenkveranstaltung gehörte, das weiße Luftballons mit persönlichen Widmungen und Wünschen versehen, aufstiegen

Als die Ballons im Himmel verschwanden, musste ich an einen Drogengebraucher denken, der am 10. Juli 2018 verstarb. „Aufgeben ist keine Option“ hatte er immer gesagt. Ein Motto welches, sofern man seine Lebensgeschichte kennt, hohen Respekt verdient und zugleich als Vorbild dienen sollte. Wir dürfen nicht müde werden die Realisierung weiterer bzw. den Ausbau bestehender Angebote einzufordern und eine verfehlte Drogenpolitik zu korrigieren. Es wird sich etwas ändern müssen!

Jan Sosna, Drogenhilfeeinrichtung kick

Gedenkplatte in Frankfurt am Main



Dezernentin Rosemarie Heilig und Pfarrer Nulf Schade-James



Gedenken in den Frankfurter Lesegärten



FRANKFURT/M.

Gedenktag in den Frankfurter Lesegärten

In Frankfurt am Main wurde der diesjährige Gedenktag aus organisatorischen Gründen schon am Freitag, den 20. Juli begangen, da zeitgleich der CSD begann, an dem die Mitarbeiter_innen der AHF e.V. auch immer rege am Aufbau und den Vorbereitungen beteiligt ist.

Vormittags hatten wir einen Infotisch vor unserer Einrichtung *La Strada* aufgebaut, an welchem interessierte Klient_innen und Passant_innen umfangreiche Informationsmaterialien insbesondere in Hinblick auf das Motto des diesjährigen Gedenktages erhalten konnten. Aus den Fenstern des ersten Stocks haben wir

zudem unser Banner zum Gedenktag gehängt, um zusätzlich auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen.

Anschließend begaben wir uns zum Kaisersack, dem bekannten Vorplatz des Frankfurter Bahnhofsviertels, wo sich Klient_innen und Mitarbeiter_innen verschiedener Drogenhilfeträger (AIDS-Hilfe Frankfurt e.V., Basis e.V. und VAE – K 9) versammelten, um zu trauern, ihren Angehörigen zu gedenken und ein Zeichen des Protests gegen die verfehlte Drogenpolitik zu setzen. Viele Passanten zeigten Interesse und Solidarität für und mit drogengebrauchenden Menschen; Angehörige, Freunde und andere Betroffene beschrifteten die schwarzen Kreuze mit Namen von Verstorbenen und legten weiße Rosen nieder.

Großes Interesse trotz großer Hitze

Redebeiträge von Martin Weiß von der AIDS-Hilfe Frankfurt, Mitarbeiter des *La Strada* und Florian Beger, Geschäftsführer der AIDS-Hilfe Hessen e.V. rundeten das Protestprogramm am Kaisersack ab. Mit einer Gruppe von über 50 Personen und mit Polizeieskorte setzte sich der Trauermarsch durch das Bahnhofsviertel – vorbei an allen Einrichtungen des Hilfesystems (Konsumraum Niddastraße, Konsumraum Elbestraße, Ex-Cafe Fix) – in Bewegung.

Trauermarsch mit Polizeieskorte

Zur abschließenden Andacht im Lesegärten haben sich – trotz der sehr großen Hitze an diesem Tag – noch mehr Menschen eingefunden, was uns sehr gefreut hat. Das Grußwort für die Stadt Frankfurt sprach Dezernentin Rosemarie Heilig, Pfarrer Nulf Schade-James von der Evangelischen Kirchengemeinde Frieden und Versöhnung hielt eine Andacht und segnete alle Anwesenden zum Abschluß. Die Namen der in diesem Jahr verstorbenen Drogengebraucher_innen wurden durch eine langjährige, treue Aktivistin verlesen. Untermalt wurde dies mit weißen Rosen, schwarzen Kreuzen und Grabkerzen, die an der Gedenkplatte von den Anwesenden niedergelegt, bzw. aufgestellt wurden.

Petra Schnatz und Martin Weiss
AIDS-Hilfe Frankfurt, La Strada

Großes Interesse in Frankfurt am Main



„Hey, Angie! Wir werden uns wiedersehen“

Im Frankfurter Kaisersack und im Lesegarten wird der verstorbenen Drogenkonsumenten gedacht. Schwarze Kreuze können mit „letzte Worte“ versehen werden.

Auf dem Pflaster liegen schwarze Kreuze, ergänzt von roten Windlichtern und weißen Rosen. Eigentlich würde sich erst heute, am Samstag, der „Internationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ – nun schon zum zwanzigsten Mal – jähren. Doch die Aids-Hilfe, die sich zeitgleich auch beim Christopher-Street-Day engagiert, hatte schon gestern in den Frankfurter Kaisersack eingeladen.

„Letzte Worte“ konnten auf kleine Steine oder zu Papier gebracht werden. „Hey, Angie! Wir werden uns wiedersehen“, schreibt eine schwarzgekleidete Passantin auf ihren Zettel und „Hallo Jürgen, hab dich lieb und werde dich nicht vergessen“, auf einen zweiten. Dann befestigt sie die Zettel an zwei Kreuze und verschwindet in dem Gewusel, das am Freitagmittag im Kaisersack herrscht. Für den Nachmittag ist ein Trauermarsch zum Lesegarten vorgesehen – dort, wo sich früher die offene Drogenszene traf und viele Menschen starben.

Fünfzehn Tote gilt es seit Jahresbeginn zu beklagen, berichtet Martin Weiss, der im *La Strada*, dem Krisenzentrum der Aids-Hilfe, arbeitet. Das Alter der Verstorbenen und die Todesursachen seien unterschiedlich. Das Leben auf der Straße zehrt an den Kräften, die vielen Beimischungen, die sich im Stoff befinden,

sind oft medizinisch bedenklich bis gefährlich. 0,2 Gramm braucht man für einen „Schuss“, wobei es sich bei nicht einmal zehn Prozent der injizierten Substanz tatsächlich um Heroin handelt.

Auch eine „akute Überdosierung“, etwa nach einem Gefängnis- oder Krankenhaus-Aufenthalt kann die Todesursache sein. Konsumieren unter Aufsicht hat sich bewährt: Bundesweit ist bislang in keinem der sogenannten Druckräume ein Drogengebraucher ums Leben gekommen.

Alle, die etwa in dem Konsumraum bei *La Strada* arbeiten, haben eine Ersthelfer-Ausbildung absolviert. In diesem Jahr fordern sie, die Verschreibungspflicht für das Nasenspray Naloxon aufzuheben, damit sie es im Notfall einsetzen können. Naloxon kann als Opiat-Antagonist bei einer Überdosis helfen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit, die den Gedenktag vor 20 Jahren ins Leben gerufen hat, fordert in einem Flugblatt, das auch im Kaisersack verteilt wird, „qualifizierte Fachgeschäfte“ für den Verkauf psychoaktiver Substanzen. Dadurch würde eine weitgehende Kontrolle über den Drogenmarkt erlangt, schädliche Beimischungen könnten ausgeschlossen werden.

Auch die Aids-Hilfe lehnt die strafrechtliche Verfolgung von Drogenkonsumenten ab und setzt sich für „eine politische Debatte über die Frage der Entkriminalisierung und Legalisierung des Drogengebrauchs“ ein.

FR, 20.07.2018, Friederike Tinnappel

In Marsberg waren Rosen besonders beliebt



MARSBERG

Gedenken im beschaulichen Marsberg war ein großer Erfolg

Am 21. Juli wurde zum 5. Mal in Folge der Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher in Marsberg, im wunderschönen Sauerland, begangen. Von sieben bis zwölf Uhr gab es zwei Infostände auf dem Wochenmarkt, um Passanten und Marktbesucher auf die Feierlichkeit hinzuweisen und über die Thematik aufzuklären. Je ein Stand von JES Marsberg und der örtlichen Caritas waren vor Ort. Dies war sehr unerwartet in einer Kleinstadt mit rund 20.000 Einwohnern, weshalb die Stände besonders sehr gut besucht waren. Es kamen viele Interessierte, die zum Teil eine Stunde und länger bei uns stehen blieben und Gespräche zum Thema und über „Gott und die Welt“ mit uns führten. Wir verteilten Rosen, sowie Kaffee und Fingerfood, wobei besonders die Rosen gern angenommen wurden. Um 17 Uhr ging es mit dem Gedenkgottesdienst in der Kirche der IWL-Klinik weiter. Zum 4. Mal in Folge klappte die Zusammenarbeit zwischen JES und der Klinik-Kirche hervorragend. An dieser Stelle möchten wir daher besonderen Dank an Frau Himmel für ihre ergreifende Predigt aussprechen. Auch in der Kirche durften Infomaterialien von JES und der DAH ausgelegt werden, was gut angenommen wurde. Insgesamt konnten mit den beiden Aktionen rund 50 Menschen aus dem beschaulichen Marsberg erreicht werden.

Cora

Das diesjährige Drogengedenktagsmotto in Freiburg



FREIBURG

„Den Toten gedenken – die Lebenden schützen“

Unter diesem Motto gedachte die Drogenhilfe Freiburg, in Trägerschaft der AWO Südbaden, bereits am 20. Juli 2018 den Drogentoten.

Die Gedenkfeier fand im Kontaktladen statt, an der rund 80 Klient_innen teilnahmen. Nach einer Schweigeminute wurde das bereitgestellte Buffet eröffnet, um bei einem gemeinsamen Essen den verstorbenen Freund_innen und Klient_innen zu gedenken. Geschichten wurden erzählt und gemeinsam Erlebtes wurde

geteilt, wodurch trotz des traurigen und besinnlichen Anlasses der Tag auch viele schöne Momente hatte.

Um auch die Öffentlichkeit auf die große Zahl der Drogentoten und auf den Gedenktag aufmerksam zu machen, wurde in der örtlichen Presse eine Traueranzeige für alle Drogentoten geschaltet. Nicht nur mit Hilfe der Traueranzeige, sondern auch durch die großen Banner, die in beiden Einrichtungen (Kontaktladen und Beratungsstelle) an der Fassade aufgehängt wurden, konnten Bürger und Bürgerinnen Freiburgs erreicht werden.

Drogenhilfe Freiburg

Brunch und Ausstellung in der Drogenberatungsstelle Rheine



RHEINE

Erinnern bei Brunch und Fotoausstellung – Gedenktag in Rheiner Drogenberatungsstelle

Zum Gedenktag für die Drogentoten hatte die Drogenberatungsstelle Rheine auch in diesem Jahr wieder zu einem Brunch ins Cafe Relax eingeladen. Dort ist zurzeit auch eine Ausstellung der Fotografin Andrea Bussler zum Thema Drogenkonsum zu sehen. Hespig

Es gibt keine große öffentliche Szene in Rheine. Aber trotzdem ist sie da. Auch hier nehmen Menschen Drogen, und auch hier gibt es manchmal Frauen und Männer, die an den Folgen dieses Konsums sterben. Für diese Menschen wurde vor 20 Jahren der Gedenktag für die Drogentoten ins Leben gerufen, der jedes Jahr am 21. Juli begangen wird, um an die Toten zu erinnern – aber auch um die Lebenden vor den Folgen von Drogenkonsum zu warnen und ein Zeichen für eine akzeptierende und menschenwürdige Drogenpolitik zu setzen.

Bilder und Namen von Verstorbenen gezeigt

In der Drogenberatungsstelle in Rheine (Jugend- und Drogenberatung, Aktion Selbsthilfe) wird dieser Tag jedes Jahr mit einer besonderen Aktion begangen. Am Samstag hatte die Beratungsstelle von 10 bis 13 Uhr zu einem Frühstücksbrunch ins





Café Relax eingeladen – mittlerweile eine kleine Tradition, bei der es ein reichhaltiges Frühstück gibt, während auf einer Leinwand Bilder und Namen von Verstorbenen gezeigt werden. „Dieses Frühstück machen wir schon seit vielen Jahren. Hier kommen Klienten, Vereinsmitglieder, Angehörige und manchmal schauen auch einfach interessierte Besucher vorbei. Es ist ein gemütlicher Rahmen, um beisamenzusitzen und zu klönen“, sagte Sozialarbeiter Bernard Garling.

Fotoausstellung

Eine Besonderheit in diesem Jahr war die Fotoausstellung, in der die Fotografin Andrea Bussler Werke zeigt, in denen sie sich kreativ mit der Thematik Drogenkonsum auseinandergesetzt hat. „Manche Bilder erinnern mich an bestimmte Situationen, die ich mal erlebt habe oder auch an Menschen, die man gekannt hat. Dieses hier erinnert mich an eine alte Freundin“, erzählte Marita und deutet auf ein Bild, in dem eine Frau mit gesenktem Kopf in einem Kreis aus leuchtenden Grabkerzen sitzt. Gerd sitzt neben ihr und schaut ebenfalls nachdenklich auf die Bilder. „Es sterben so viele Menschen an Drogen, es ist wichtig daran zu erinnern. Das hilft auch den Leuten, die noch in der Szene sind“, sagte er.

EV online 23. Juli 2018 von Ann-Christin Hesping (gekürzter Beitrag)

Gedenken mit Kontrabass



SAARBRÜCKEN

Warum Protest?

Im Saarland trauern wir um 40 Menschen, die seit dem 21. Juli 2017 einen drogenbezogenen Tod gestorben sind. Nicht alle finden sich in der offiziellen Drogentotenstatistik wieder. Nicht alle waren im Drogenhilfzentrum Saarbrücken bekannt. Die Jüngste war 15 Jahre alt.

Im Saarland findet seit über 10 Jahren die Gedenkfeier zum 21. Juli innerhalb des Drogenhilfzentrums statt. Kontaktladen und Konsumraum schließen vorübergehend. Polizeiseelsorger Rudolf Renner gestaltet in diesem Jahr die Feier, Felix Hubert und Daniel umrahmen sie musikalisch.

Im Vorfeld wurden die Armbänder verteilt, die wir von der Deutschen AIDS-Hilfe kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen. Es sind schwarze Bändchen mit der Aufschrift „Gedenken – 21. Juli-Protest“. Ich werde gefragt: „Warum Protest?“. Als ich die Besucher, Nutzer des DHZ, Freunde der Einrichtung, Politiker und Mitarbeiter begrüße antworte ich: Protest, weil Suchtkranke strafverfolgt werden. Protest, weil das 46 Jahre alte Betäubungsmittelgesetz, in dem die Strafverfolgung festgeschrieben ist, seinen Schutzgedanken verfehlt. Protest, weil wir Menschen verloren haben, die uns lieb waren und von denen heute noch viele unter uns sein könnten, wären sie nicht kriminalisiert worden und hätten sie geregelten Zugriff auf reine Substanzen gehabt.

Im Saarland beklagten wir im Jahr 2017 29 Drogentote, ein trauriger Rekord. Im Drogenhilfzentrum gibt es jetzt ein „Take-Home-Naloxon-Programm“, die Konsumraumverordnung soll dahingehend verändert werden, dass besonders gefährdete Risikogruppen nicht mehr von

Eine Pflanze in Gedenken an jeden Verstorbenen



der Nutzung ausgeschlossen werden. Ein Schritt in die richtige Richtung. Aber der ganz große Wurf kann nur auf Bundesebene gelingen.

Nach der Gedenkfeier, in der wir Blumen für jeden einzelnen Verstorbenen pflanzten und dank Rudolf, Felix und Daniel würdig Abschied nehmen konnten, sitzen wir noch lange zusammen. Kollegen und Freunde der Einrichtung haben Salate gebracht und Kuchen gespendet, wir grillen. Wir sprechen über Erlebnisse, die wir mit den Verstorbenen teilten, wir sind traurig, manche weinen, aber hier und da wird auch gelacht. Ich werde gefragt, wie dieser Tag in anderen Städten begangen wird und ich berichte, dass in vielen Städten öffentlich protestiert wird. Einige haben Ideen, wie eine öffentliche Aktion am 21. Juli im Saarland aussehen könnte. Aber alle sind sich einig, dass wir auf die „interne“ Gedenkfeier, in der neben dem Protest die konkrete Erinnerung eine so wichtige Rolle spielt, nicht mehr verzichten wollen.

Eva Wache, Fachliche Leiterin Drogenhilfzentrum Saarbrücken

Mit bunt bemalten Kieselsteinen wollen Katharina Hasenstab (l.) und Lars Bielor (r.) an Drogentote erinnern.



GIESSEN

Kampf gegen Drogen und das Stigma

Mitten in der Stadt, mitten unter Einkaufsbummeln und Passanten – genau dort, wo Drogenkonsumenten unerwünscht sind und regelmäßig verscheucht werden – breiten Mitarbeiter des Suchthilfezentrums Gießen am Samstag ihre Picknickdecken aus. Katharina Hasenstab und Lars Bielor laden dazu ein, im Gedenken an verstorbene Drogennutzer Kieselsteine zu bemalen. Mit ihrer Aktion wollen die Sozialpädagogen auch ein Zeichen gegen die Stigmatisierung und Kriminalisierung von Drogenkonsumenten setzen.

Mit dem hübsch bepflanzten mobilen Hochbeet, den bunten Kieselsteinen und einigen Schalen mit Essen sieht der Platz vor den drei Schwätzern einladend aus. Viele Passanten schauen im Vorbeigehen interessiert auf das bemalte Banner, das Hasenstab und Bielor zwischen die Bäume gespannt haben. Stehen bleiben allerdings die wenigsten. Auch wenn das Motto des diesjährigen Gedenktags lautet „Ein erfolgreiches Bündnis für eine akzeptierende Drogenpolitik“, werde das Thema leider noch immer verdrängt, sagt Hasenstab. „Wir haben es eher mit einer Exklusion als mit einer Inklusion zu tun.“

Entsprechend schwer fällt es den Betroffenen oftmals, offen mit ihrer Geschichte umzugehen. Auch zum Picknick trauen sich nur wenige von Hasenstabs und Bielors Klienten. Nur Joachim sitzt von Anfang an auf der Bank neben den Decken. „Mein Hauptproblem war der Alkohol“, erzählt er. „Das ist ja auch immer noch ein Tabuthema.“ Bis Oktober letzten Jahres kämpfte Joachim alleine gegen seine Sucht, bis er sich im letzten Moment noch aufruffte, um sich Hilfe zu suchen. „Alleine wäre ich eingegangen“, sagt er. „Deswegen habe ich nach einem Betreuer gefragt.“

Appell an die Politik

Inzwischen nimmt Joachim am betreuten Einzelwohnen des Suchthilfezentrums teil. Vier Stunden in der Woche trifft er sich mit Hasenstab, um zu reden. „Wir versuchen die Lebensumstände so zu verbessern, dass der Griff zur Droge nicht mehr so reizvoll ist“, erklärt Hasenstab. Das klappe nicht immer, aber in einigen Fällen schon. „Durch unseren Kontakt bemühe ich mich auch von mir aus mehr“, sagt Joachim. „Ich bin ja froh, dass ich nochmal eine Chance bekommen habe.“

Nicht jede Geschichte endet so glimpflich. 1272 Menschen starben in Deutschland im vergangenen Jahr durch Drogen – die Dunkelziffer liegt vermutlich deutlich höher. „Dabei müsste es gar nicht so viele Verstorbene geben, selbst wenn konsumiert wird“, sagt Hasenstab. Dafür bräuhete es allerdings einen offeneren Umgang mit dem Thema. „Es bringt nichts, die Leute immer nur abzuschieben.“ Vielleicht könne man Drug Checking einführen, eine Art Schnelltest dafür, wie rein der Wirkstoff ist. Pilotprojekte hätten gezeigt, dass gefährliche, gepanschte Drogen dann oft gar nicht erst konsumiert werden.

Auch in Gießen sehen die Mitarbeiter des Suchthilfezentrums Handlungsbedarf. „Es liegen wieder mehr Spritzen an verschiedenen Ecken der Stadt“, sagt Hasenstab. „Das bereitet uns Sorgen.“ Zumal das Suchthilfezentrum eigentlich die Möglichkeit bietet, gebrauchte Spritzen gegen saubere einzutauschen.

„Wir sind mit dem, was wir leisten können, leider am Limit“, sagt Hasenstab. Sie und ihre Kollegen hoffen auf Unterstützung der Politik, um zumindest regional dem Thema des Gedenktags gerecht zu werden und zu einer anderen, akzeptierenden Drogenpolitik zu gelangen.

22.07.2018 Wetterauer Zeitung;
Rebecca Hahn

KLAR WILL ICH LEBEN!

Sprechen Sie mit
Ihrem Arzt über die
Substitutionstherapie,
die einen klaren Kopf
ermöglicht.

www.meinebehandlungmeinewahl.eu

Die Adresse für Therapien mit klarem Kopf.



OB Kiechle reihte sich in die Demonstranten ein



Kreuze in der Fußgängerzone



KEMPTEN

„Das ist wirklich gut, dass Ihr da was macht“

Caritasdirektor und Kemptens Oberbürgermeister richten Blick auf Drogenkonsumenten

„Ich bin tief berührt. Mich bewegt das immer, wenn ich höre, dass ein Mensch an seiner Drogensucht gestorben ist.“ Eine Frau im mittleren Alter sagt das. Sie weiß, was es heißt, suchtabhängig zu sein. Sie entschied sich ganz bewusst, am Samstag in Kempten am Gedenkmarsch für die in Kempten und im Oberallgäu verstorbenen Drogenkonsumenten teilzunehmen.

25 gingen mit von der Residenz, wo der Gedenkmarsch seinen Anfang nahm, durch die Fußgängerzone bis zum Künstlerhaus. Sie trugen ein schwarzes Banner voraus, mit dem sie auf den Anlass aufmerksam machten. Die Suchtfachambulanz und der Drogenkontaktladen der Caritas in Kempten hatten zum Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher eingeladen. Am Samstagabend war der Gottesdienst in der OpenSky Kirche „Christi Himmelfahrt“ den Drogentoten gewidmet. Diözesan-Caritasdirektor Domkapitular Dr. Andreas Magg war dazu nach Kempten gekommen.

Oberbürgermeister Thomas Kiechle hatte sich am Samstag trotz mehrerer anderer Termine sich die Zeit genommen, kurz vor Beginn des Gedenkmarsches vorbeizuschauen und seine Solidarität zu bekunden. Für ihn ist die Drogenproblematik „ein gesamtgesellschaftliches Problem“. „Alle Bürger müssen sich nicht nur

damit auseinandersetzen, sondern auch Betroffenen helfen“, fordert er. Er sprach wohl auch betroffenen Angehörigen aus dem Herzen, als er sagte, „wir dürfen Drogenkonsumenten nicht ausgrenzen, nicht irgendwohin schieben und sie in eine Ecke treiben“. Die Stadträtin Barbara Haggmüller hatte sich die Zeit genommen, den Gedenkmarsch mitzugehen. Sie wollte damit den Betroffenen „eine Stimme geben“, aufmerksam machen, „weil das Thema des illegalen Drogenkonsums in unserer Stadt zu sehr verschwiegen wird“.

Der Augsburger Diözesan-Caritasdirektor Dr. Magg lud im Gottesdienst am Abend dazu ein, „unseren Blick auf die Menschen zu richten, deren Leben anders verlaufen ist, als wir uns das für uns selbst so planen“. Jedes Leben sei einzigartig. „Wir dürfen auf die Drogenkonsumenten nicht verurteilend und herablassend auf sie hinunterschauen, sondern müssen in jedem das Wertvolle in ihm entdecken. Auch ein Mensch in Sucht hat eine Würde. Auch er verdient unsere Wertschätzung.“ Die Caritas habe deshalb Räume wie den Drogenkontaktladen „Talk Inn“ geschaffen, wo sie angenommen werden, wie sie

sind, wo man sich ihrer annimmt und ihnen beisteht, so dass sie zur Ruhe kommen und Kraft schöpfen können.

Als die doch relativ kleine Gruppe am Vormittag beim Gedenkmarsch durch die Fischerstraße gegangen war, hatte sie ein Ziel des Gedenktages erreicht, nämlich Aufmerksamkeit. Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder schauten auf. Er wachsene beantworteten die Fragen ihrer Kinder, was das schwarze Banner bedeutete, warum die Menschen, die da demonstrierten schwiegen und sogar schwarze Kreuze mit sich trugen.

Am Künstlerplatz nachte ein Infostand auf den Gedenktag aufmerksam. Mitarbeiter_innen der Suchtfachambulanz und des Drogenkontaktladens der Caritas verteilten dort weiße Rosen. „Wir wollen heute der verstorbenen Drogenabhängigen gedenken und auf sie aufmerksam machen“, sagten sie jedes Mal, wenn sie eine Rose übergaben. Viele zeigten sich dankbar, einige wirkten verunsichert, als sie das Wort Drogen hörten, andere wiederum reagierten sehr gerührt und sagten, „ich stelle sie mir zuhause zum Gedenken an diese Menschen auf“.

Caritasdirektor Dr. Andreas Magg



Demo durch die Innenstadt



Andere blieben stehen und suchten das Gespräch am Infostand. Eine Dame wollte wissen, was denn der Drogenkontaktladen Talk Inn anbiete. „Was machen sie eigentlich dort?“ „Illegale Drogen“ – das war für sie ein Fall der Polizei. Maria Schmelz erklärte ihr dann, dass die Caritas mit dem Drogenkontaktladen Betroffenen ein Stück Zuhause geben wollen, wo sie alles aussprechen können, was sie bewegt. „Wir kümmern uns hier um den Menschen, beraten und helfen ihm.“ Eine Krankenpflegerin erzählte, dass auch sie in ihrem Beruf mit drogenkonsumierenden Menschen konfrontiert werde. Sie nahm sich Info-Flyer mit den Telefonnummern mit.

Der MPU-Berater Alfons Fischer – auch er hatte an dem Gedenkmarsch teilgenommen – unterstützte das Anliegen der Caritas, auf die Problematik des illegalen Drogenkonsums in Kempten und Umgebung aufmerksam zu machen. Er kennt verstorbene Drogenkonsumenten. Auch begegnet er in seinem Aufgabenbereich immer wieder Betroffene, weil sie ihren Führerschein wiedererlangen wollen. „Ganz wichtig“ findet auch Ulrike Bölker, die Koordinatorin des Gemeindepyschiatrischen Verbundes (GPV) – Kempten-Oberallgäu, den Gedenkmarsch und den Infostand in der Fußgängerzone. „Wir alle müssen uns dieser Menschen annehmen.“

Bayer und ihre Mitarbeiter_innen Caren Arendt, Maria Schmelz, Christine Kohler, Ingrid Köppel und Gerhard Zech wollen etwas mehr. „Wir wollen, dass wir alle in unserer Gesellschaft ganz selbstverständlich über die Drogenproblematik reden können, es völlig enttabuisieren“, sagte Bayer. „Das Thema geht uns schließlich alle an“, betont sie. Ihre Begründung ist einfach: „Auch der drogenkonsumierende Mensch gehört zu uns.“ Ingrid Hörmann aus Kempten gefällt dieser Gedanke. „Das ist wirklich gut, dass Ihr da was macht“, sagte sie am Infostand.

Caritas Augsburg, Bernhard Gattner



Das Team in Kempten

Das Transparent in Tübingen



Gedenktag in Tübingen mit Ballonaktion



TÜBINGEN

Naloxon als Notfallhilfe als Thema beim Gedenktag

In Tübingen hat die Aidshilfe Tübingen-Reutlingen e.V. gemeinsam mit dem Kontaktladen Janus auch in diesem Jahr anlässlich des Gedenktags für verstorbene Drogenabhängige zur „Hocketse“ (schwäbisch für gemütliches Zusammensitzen...) eingeladen. Zentrales Thema war die aktuelle Initiative der Aidshilfe vor Ort, die Take-Home Vergabe von Naloxon zu erreichen. Im Mai 2018 fand in Tübingen bereits ein Workshop statt, in dem Praktiker_innen gezeigt wurde, wie Naloxon als Notfallmedikament wirkt und anzuwenden ist. Die 25 Teilnehmer_innen geben nun ihr Wissen in den nächsten Monaten in Schulungen an Konsument_innen weiter. Anschließend an diese Un-

terweisungen bekommen diese ein Rezept für ein Nasenspray. Richtig dosiert führt Naloxon kaum zu den berüchtigten Entzugserscheinungen und kann Leben retten. In den USA, Kanada und einigen anderen Ländern wird es schon seit Jahren verteilt, auch die bayrische Landesregierung macht sich derzeit für die Naloxon-Vergabe stark.

Für Baden-Württemberg versucht nun die Aidshilfe Tübingen-Reutlingen die langfristig flächendeckende Vergabe von Naloxon-Nasenspray als Notfallmedikament an Konsument_innen zu erreichen.

Neben dieser Information, die die Besucher_innen der Hocketse in Form einer Rede und auf Infotafeln bekommen hatten, konnten sie in Gedenken an verstorbene Drogenabhängige bunte Luftballons steigen lassen.

Brigitte Ströbele

Ronay Dolata und Karola Hoffmann Alves (von links) begingen den diesjährigen nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenkonsumenten in Gütersloh



GÜTERSLOH

Mobilé trägt ein Zitat, das in Verbindung mit einem Verstorbenen steht

In diesem Jahr verstarben bereits mindestens 5 Klienten der Caritas Sucht- und Drogenhilfe an den Folgen ihres Alkohol- oder Drogenkonsums. „Das für uns leider eine normale Anzahl“, erklärt die Drogenberaterin Karola Hoffmann Alves. „Jedes Jahr trauern wir um ca. 5–10 unserer Klienten. Das sind oft Menschen, die wir bereits seit Jahren kennen. Nicht immer gelingt ein Ausstieg aus der Abhängigkeit.“ Der Umgang mit Tod und Trauer ist damit fester Bestandteil der Arbeit der Caritas-Einrichtung für den Kreis Gütersloh. Somit begeht sie bereits seit einigen Jahren auch den jährlichen Nationalen Gedenktages für verstorbene Drogenkonsumenten am 21. Juli. Der Gedenktag geht dabei zurück auf Ingo Marten, der am 21. Juli 1994 Gladbeck auf bisher noch ungeklärte Ursache verstarb. Aufgrund des Engagements seiner Mutter wird nun seit 1998 der Nationale Gedenktag in Deutschland begangen.

„Fast jeder Verstorbene hinterlässt trauernde Verwandte und Freunde unter unseren Besuchern“, weiß Ronay Dolata, Mitarbeiterin im Cafe- und Servicebereich der Drogenberatung an der Roonstraße 22 in Gütersloh. „Wir schaffen für die Trauernden eine Möglichkeit, mit ihren Gefühlen umzugehen. Im Mittelpunkt stehen dabei Gespräche.“ Dabei geht es oft zum einen um die Auseinandersetzung mit den eigenen riskanten Lebensumständen. Für Drogenkonsumenten kein leichtes Thema. Zum anderen geht es auch um die Leere, die im Leben von Angehörigen entsteht, wenn ein geliebter Mensch stirbt. Karola Hoffmann Alves fügt hinzu: „Der Verlust einer nahestehenden Person bringt das Gleichgewicht des eigenen Lebens ins Wanken. Hier versuchen wir das Leid ein wenig zu lindern und der Trauer Zeit und Raum zu geben. Wichtig ist es, die eigene Balance wieder zu finden.“ Daher verwendet die Caritas Sucht- und Drogenhilfe beim diesjährigen Nationalen Gedenktag auch das Bild des Mobile: „Ein Mobile ist ein leichtes Gebilde, welches bereits durch geringe Veränderungen in Bewegung gerät“, so Hoffmann Alves weiter. Im Cafe der Drogenberatung hängt derzeit ein solches Mobile, an dem selbstgebastelte Papiervögel von Klienten und Mitarbeitern aufgehängt sind. Jeder Vogel trägt ein Zitat oder einen persönlichen Satz, der in Verbindung mit einem Verstorbenen steht.

Onlineportal Caritas Gütersloh

56 Namen verstorbener Klienten verlas Anabela Dias de Oliveira in Anwesenheit des Landrates.



UNNA

Mahnung am Gedenktag

Den „Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher“ nutzte die LÜSA in Unna am Wochenende um an ihre bereits verstorbenen Klienten zu erinnern – aber auch, um Kritik an der Drogenpolitik im Land zu üben.

„Sie alle hätten nicht so früh und nicht so sterben müssen“, erklärte Anabela Dias de Oliveira, als sie am „Internationaler Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen“ 56 Namen von Menschen vorlas, die einmal Klienten der Suchthilfe LÜSA waren und mittlerweile verstorben sind. Auch Sicht der LÜSA-Geschäftsführerin muss sich die Politik bewegen, denn der derzeitige Kampf gegen Drogen treibe Abhängige in die Illegalität und zwingen sie auf Substanzen zurückzugreifen, die oft mit Stoffen gestreckt seien, die der Gesundheit mehr schaden als das eigentliche Rauschmittel selbst. Verbunden waren die Namen mit einer Petition zur Korrektur der Drogenpolitik, die sie Landrat Michael Makiolla zur Übermittlung überreichte.

Wie üblich war die Gedenkaktion in der Einrichtung „DaWo“ in Dreihäusen trotz der Trauer nicht nur eine nachdenkliche, sondern auch eine herzliche und zuweilen sogar fröhliche Veranstaltung. So wurde etwa ein Bienenbaum als Zeichen der Hoffnung gepflanzt oder gemeinsam eine Skulptur gestaltet. Für viel Aufsehen sorgte auch ein Besuch der Künstlerin Ulrike Möntmann, die unter anderem über ein Kunstprojekt mit der LÜSA verbunden ist und ihr neues Buch zu dem Thema vorstellte.

Ruhrnachrichten 22.07.2018
von Sebastian Pähler

Brigitte van der Veen-Scheik von der Elterninitiative



EMMERICH

Gedenktag für Drogentote

Brigitte van der Veen-Scheik engagiert sich schon lange in einer Elterninitiative. Sie möchte nicht, dass das Thema „Drogen“ in Vergessenheit gerät.

Seit 13 Jahren macht sie in Emmerich am internationalen Gedenktag für Drogentote auf das Schicksal von Abhängigen und ihrer Angehörigen aufmerksam. Der Bundesverband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit kritisiert die Kriminalisierung des Drogenkonsums, die nicht weiterhelfe, denn auch härteste Strafen hielten Menschen nicht vom Drogenkonsum ab. Seine Forderung: straf- und zivilrechtliche Strafen für Besitz und Anbau von Drogen für den Eigenbedarf abschaffen. Auch wenn die Zahl der Drogentoten rückläufig ist, sei das Problem immer noch groß, findet

Brigitte van der Veen-Scheik ist immer noch eine gefragte Gesprächspartnerin, wenn es um das Thema „Drogen“ geht. „So weit ich es kann, stehe ich Betroffenen mit Rat zur Seite“, sagt die 78-Jährige, die immer wieder Kongresse besucht, um sich über neueste Erkenntnisse zu informieren. Aber: „Ich kann aus gesundheitlichen leider nicht mehr so einen großen Informationsstand wie in den früheren Jahren machen, möchte aber, dass das Thema hier in der Stadt nicht in Vergessenheit gerät.“

*Rheinische Post (bal),
redaktionell bearbeiteter Text*

Menschenkette für Drogentote in Augsburg



AUGSBURG

Menschenkette für Drogentote: Augsburg trauert am Gedenktag

Der bundesweite Drogentoten-Gedenktag brachte am Freitag zahlreiche Augsburger in der Annastraße zusammen, um gemeinsam zu trauern. Als Zeichen der Andacht und zum Gedenken an die Menschen, die ihr Leben durch ihre Abhängigkeitserkrankung verloren haben, wurden Steine mit den Namen der Verstorbenen beschriftet.

Die Steine wurden anschließend von einer Menschenkette bis zum Annahof weitergereicht. In der Kette fanden sich auch einige Angehörige von Verstorbenen. Die bunten Steine wurden am Ende auf dem Boden zu einem Kreuz zusammengelegt.

Im Anschluss luden die Veranstalter, die Drogenhilfe Schwaben, die JES-Gruppe und der Annahof, zu Kaffee und Kuchen ein. Dabei bestand die Möglichkeit persönliche Erfahrungen mit anderen auszutauschen und sich von Fachkräften über Drogen beraten zu lassen.

Stadtzeitung Augsburg

Namen und Steine



Gedenken und Musik



Klaus der Geiger



KÖLN

Große Veranstaltung in der Innenstadt auf dem Rudolfplatz

Wie schon im Vorjahr trommelte VISION e.V. in Köln verschiedene Vertreter des Kölner Drogenhilfesystems, der Selbsthilfe, der Stadt und der Aidshilfe zusammen, um gemeinsam den Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen zu begehen. Es formte sich die Idee, zum 20-jährigen Jubiläum des Gedenktags ein größeres Event mit Bühnenprogramm auf dem Rudolfplatz zu veranstalten. Die Mahnwache am Neumarkt in der Innenstadt und die anschließende Gedenkfeier in Kalk, welche die letzten Jahre geprägt hatte, wurden so in einer Veranstaltung vereint.

Vor der tollen Kulisse des Hahentores erreichten wir viele Menschen und trugen so dazu bei, das Thema Drogengebrauch und den unnötigen Tod vieler Drogengebraucher_innen in das öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Durch die Verteilung von weißen Rosen und dazugehörigen Informationsblättern an Passanten wurde auf das Schicksal der im letzten Jahr Verstorbenen aufmerksam gemacht, die an den Folgen einer nach wie vor fehlgerichteten Drogenpolitik verstarben. Im Zentrum des Platzes wies eine aus Grabkerzen gebildete Zahl deutlich sichtbar auf die 52 im Jahr 2017 verstorbenen Kölner Bürger_innen hin. Viele nahmen sich die Zeit und legten die Rosen auf das große hinter der Zahl mit kleinen Holzkreuzen und Blumen de-

„Death Love and Acid“ (DLAA)



koriierte Stoffkreuz – dazwischen immer wieder kleine Zettel mit der Anzahl der Verstorbenen in Köln, in NRW und bundesweit, welche gewiss einige erschreckten und dadurch ins Grübeln brachten. Sie hörten der Musik zu, schlenderten über den Platz oder kamen an den rund um den Platz verteilten Pavillons und Ständen der teilnehmenden Organisationen ins Gespräch.

In einer Ecke des Platzes fand man einen symbolischen Sarg, der uns schon seit vielen Jahren zu den Gedenktagen begleitet. Ein Kondolenzbuch, in dem man seine Trauer über den Verlust einer oder eines Verstorbenen Ausdruck verleihen und Anteilnahme bekunden konnte, war ebenfalls vorhanden und wurde vielfach genutzt. Auch bestand wieder die Möglichkeit, Schiefertafeln zum Gedenken zu beschriften, welche nach der Veranstaltung an der zentralen Kölner Gedenkstätte auf unserem Gelände in Kalk platziert wurden.

Für das leibliche Wohl Kuchen als auch frisches Obst verschenkt und man bekam Gegrilltes und gekühlte Getränke. Die vielen Biertische luden dazu ein, länger zu verweilen und sich das Bühnenprogramm anzuschauen.

Klaus der Geiger

Der politisch engagierte Liedermacher „Klaus der Geiger“ eröffnete das Bühnenprogramm. Schon auf dem Gedenktag im Jahr 2004 freuten wir uns sehr, einen der bekanntesten Straßenmusiker Deutschlands begrüßen zu können.

„Death Love and Acid“ (DLAA)

Die Wave-Band „Death Love and Acid“ (DLAA) forderten mit getragenen sphärischen Klängen über rauen Punk und Rock mit einer Prise Pop zum Tanzen auf und bewegten sich zwischen Liebe, Hoffnung, Höhenflug, Absturz und Depressionen. Es wurden melancholische Erinnerungen an die Verstorbenen hervorgerufen und drückten die Schönheit des Momentes als auch die Tragik der Welt aus.

Rolly Brings

Der Auftritt des weit über die Stadtgrenzen bekannten Kölner Liedermachers Rolly Brings am Gedenktag war leider viel zu kurz. Die von ihm ausgewählten Songs griffen ganz gezielt das Thema des Tages auf. Auf lyrische und melodische Weise näherte er sich dem schwierigen Thema und ergänzte so unser Gedenktagsprogramm hervorragend.



<https://bit.ly/2Bd58GX>
 Hier findet ihr Videostreams
 zu allen Künstler_innen
 der Veranstaltung in Köln

Drugland**The Schabernacks am Hahnenort und 52 Grabkerzen zum Gedenken an 52 Tote**

Drugland

Nach dem Musikprogramm wurden zwei Szenen aus dem Theaterstück „Drugland“ aufgeführt, das ursprünglich ein Kulturprojekt und Teil des Sommerblutfestivals war.

Die erste Szene begann mit einer weiblichen Stimme über die Lautsprecher, aber auf der Bühne war niemand zu sehen. Fragende Blicke gingen über den Rudolfplatz, bis manche auf die vor der Bühne mit gesenktem Kopf sitzende Frau aufmerksam wurden. Die Stimme berichtete von ihrer MS-Diagnose und wie sie Heroin kennenlernte und dabei feststellte, dass es sie die Symptome der MS besser ertragen lässt. Plötzlich lief ein junger Geschäftsmann im schicken Anzug mit Rollkoffer quer über den Platz an ihr vorbei, blieb stehen, schaute sich um. Unter den Beobachtern der Szenerie machten noch mehr fragende Blicke die Runde. Als sich der Mann dann neben die Frau setzte konnte man



www.gedenktag.koeln/jahr2018

Unter diesem Link findet ihr den Gesamttext sowie Videos vom Bühnenprogramm

Ballonaktion**Fackeln werden entzündet**

die Verwunderung praktisch mit Händen greifen. Dann erklang Musik. Der elegante Geschäftsmann erhob sich und forderte die von ihrem Leben geprägte ältere Frau zum Tanzen auf. Die bewegende Tanzszene fesselte sehr, lies einige Münder offen stehen und sorgte für eine ganz besondere Stimmung.

In der zweiten Szene erzählt Ozman, langjähriger Heroinkonsument, was für ihn Entzug bedeutet. Um dies zu verdeutlichen, bat er die Zuschauer für eine längere Zeit die Luft anzuhalten. Ähnlich fühlt es sich für ihn auf Entzug an. Anfänglich ist das Verlangen nach der Droge noch zu ertragen und zu beherrschen – irgendwann zerreißt es dich förmlich. Nach diesem Experiment mit den Zuschauern erzählte Ozman weiter von seinen Rückfällen und Therapien. Währenddessen begann der professionelle Tänzer die Torturen eines Entzugs auf sehr emotionale und plastische Art tänzerisch darzustellen. Auch die zweite Szene aus dem Kulturprojekt „Drugland“ nahm die Zuschauer eindrucksvoll mit in eine Welt, die ihnen größtenteils bisher verborgen und fremd war.

Gedenkrede und Gedenkaktionen

Der Bestatter und Pastor im Ehrenamt Andreas Hübner verstand es, das Thema des Tages zu erörtern und die Zuhörer in sehr angemessener Art und Weise anzusprechen. In einer ergreifenden Zeremonie wurden im Anschluss an die Rede für die 52 verstorbenen Kölner Drogengebraucher_innen aus dem letzten Jahr von den Zuschauern jeweils eine Fackel entzündet. Als diese brannten und das Bild und die Atmosphäre vor der Bühne prägten, wurden schwarze Helium-Ballons verteilt und gemeinsam in den Kölner Himmel entlassen.

The Schabernacks

Nach den ruhigen Gedenkaktionen betreten „The Schabernacks“ die Bühne und es wurde wieder etwas lauter. Sie vereinten die Musikstile Punk und Ska und brachten zum Abschluss des Tages energiegeladene „Gute-Laune“-Musik auf den Rudolfplatz. Sie schafften es, das Publikum mitzureißen und in Teilen sogar zum Tanzen zu bewegen.

Text von Simon Kleimeyer (gekürzt)

Die Messe am 21. Juli in Düsseldorf



Wir werden euch nicht vergessen – bunte Ballon als Zeichen des Andenkens



DÜSSELDORF

Gedenken an 44 Drogentote unserer Stadt

Am internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen fand in Düsseldorf zunächst ein Gedenkgottesdienst in der St. Elisabethkirche, nahe des Szenetreffpunktes Worringer Platz, statt. Der evangelische Pfarrer Heinrich Fuchs und der katholische Diakon Klaus Kehrbusch, Geschäftsführer des Drogenabhängigen-Hilfsverein Flingern mobil, führten gemeinsam durch einen sehr emotionalen und respektvollen Gottesdienst. Alle Düsseldorfer Organisationen, die für Menschen mit Drogenhintergrund zuständig sind, haben sich sehr engagiert an diesem Gottesdienst beteiligt. Rund 120 Gottesdienstbesucher_innen, darunter Angehörige, Verwandte, Freunde und Sozialarbeiter_innen trauerten um über 44 verstorbene Drogengebraucher_innen. In einer sehr ergreifenden Zeremonie wurde für jeden Verstorbenen eine Kerze angezündet und Zeit zum Abschied nehmen gegeben.

Nach dem Gedenkgottesdienst machte sich die Trauergemeinde gemeinsam auf den Weg zum Worringer Platz. Hier wurde durch die Aidshilfe Düsseldorf in Zusammenarbeit mit der Drogenhilfe Düsseldorf eine Gedenkfeier mit Kaffee und Kuchen organisiert. Dieses Jahr erstmalig hat sich ebenfalls Substitutionsarzt Dr. Plattner an der Gedenkfeier mit einem Food-Truck beteiligt, der Hot Dogs und Eis an die Trauernden verteilt hat. Die Gedenkfeier bot allen Trauernden die Möglichkeit sich mit Freunden, Verwandten und betreuenden

Düsseldorf gedenkt seinen verstorbenen Drogengebraucher_innen im Glashaus



Sozialarbeiter_innen über die Verstorbenen auszutauschen. Neben der Kaffee- und Kuchenausgabe gab es einen Infostand der Aidshilfe Düsseldorf und der Düsseldorfer Drogenhilfe zu den Themen Safer Sex, Safer Use und Ausstiegs- und Substitutionsmöglichkeiten.

Das Selbsthilfeprojekt JES Düsseldorf hat gemeinsam mit der Aidshilfe Düsseldorf das Glashaus am Worringer Platz als Gedenkstätte hergerichtet. Hier wurde mit den Kerzen aus der Kirche und weißen Rosen ein Ruheort zum Trauern und für ruhige Gespräche hergerichtet.

JES Düsseldorf hat zum Abschluss der Gedenkfeier einen Luftballonabschied organisiert. Hier boten sie den Trauernden die Möglichkeit eine Botschaft, einen Abschiedstext oder letzte Liebesbekundungen auf einen bunten Zettel zu schreiben, an einen Luftballon zu binden und diese aufsteigen zu lassen.

Auch dieses Jahr ist die Zahl der zu verzeichnenden Drogentoten angestiegen. Die Ursachen der steigenden Zahlen sind vielfältig. Oftmals sind die Zugänge zu Behandlungsmöglichkeiten für das Klientel der Drogengebrauchenden noch zu hochschwellig und nicht leicht genug zugänglich. Viele sterben so an den Spätfolgen des Drogenkonsums.

Durch den Drogentotengedenktag sollen auch die Düsseldorfer Bürger_innen auf diese Problematiken aufmerksam gemacht und sensibilisiert werden. Denn auch hinter Drogenkonsument_innen stehen Menschen mit größtenteils schweren Schicksalsschlägen und dem Recht auf Würdigung und Anteilnahme.

Jessica Schumacher



Suchtmedizin Hexal
**Vielfältig.
Persönlich.
Für Sie.**



Infostand der Drogenhilfe



KIEL

Aktionswoche für verstorbene Drogengebraucher_innen

Anlässlich des 20. Internationalen Gedenktages für verstorbene Drogengebraucher_innen fand in Kiel vom 16.–21.07.2018 eine einrichtungsübergreifende Gedenk- und Informationswoche statt. Teilnehmende Einrichtungen waren die Drogenhilfe Kiel-Ost und die Trinkräume des HEMPELS e.V. Die Einrichtungen haben in Kooperation mit der örtlichen JES-Ggruppe (Junkies, Ehemalige, Substituierte) den Ablauf sowie Gestaltung geplant und organisiert.

In der Drogenhilfe Kiel-Ost durfte man zu den offenen Sprechzeiten Kaffee, Kuchen und Kekse genießen, dabei in einen entspannten Austausch kommen, Kerzen anzünden, kleine Herzen ausschneiden und diese beschriften sowie Erinnerungen und Zeilen in ein mit Lavendelblüten verziertes Gedenkbuch hinterlassen. Die Besucher_innen hatten hier die Möglichkeit, schwarze Luftballons mit Helium zu befüllen, um mit diesen den Verstorbenen zu gedenken. Insgesamt wurden im Verlauf der Woche etwa 50 schwarze Heliumluftballons durch die Stadt Kiel getragen oder auch an Autos oder Fahrräder gebunden, welche mit Namen von Verstorbenen, Zeichnungen und lieben Grußworten beschriftet waren.

Im Laufe der Woche kam es immer wieder dazu, dass sich verschiedene Menschen im Wartebereich der Drogenhilfe Kiel-Ost platziert hatten und in kleinen Gruppen einen intensiven Austausch

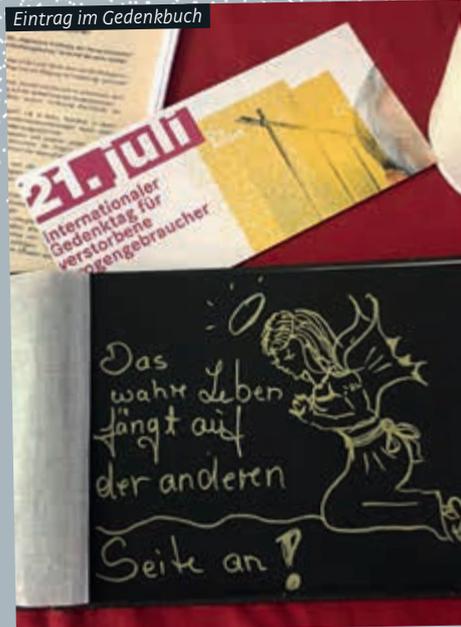
Schwarze Ballons mit Gedenkbotschaften



über die Erinnerungen an die Menschen, die verstorben sind, anregten. Neben dem Gedenken gab es auch informativen Austausch über derzeitige Substanzen, die für Sorge unter den Gebraucher_innen und Sozialarbeiter_innen sorgen. Es zeigte sich, dass nach Ansicht der Beteiligten hier derzeit ein Schwerpunkt auf dem Medikament Lyrica liegt. Der zunehmende Konsum dieser Substanz ist nach Ansicht aller Befragten und auch Mitarbeiter_innen besorgniserregend, nicht zuletzt da es im Zusammenhang mit Lyrica-Mischkonsum zuletzt zu Todesfällen kam.

Daneben besteht derzeit große Nachfrage an den Flyern über Fentanyl, wie sich im Trinkraum des HEMPELS e.V. herausstellte. Dort hing neben den Informationsmaterialien ein liebevoll gestaltetes Plakat über dem Tisch, welches Melanie Peschel, Mitarbeiterin des Trinkraumes des HEMPELS e.V., mit weiteren Menschen auf den Weg brachte. Auf diesem sind viele Namen der Verstorbenen verzeichnet worden. Melanie Peschel berichtete von positivem Feedback über diesen kleinen Gedenktisch und berichtet von Menschen,

Eintrag im Gedenkbuch



Cover des Gedenkbuchs



die an diesem trauerten. Aufgrund der Vielzahl der Namen auf dem Plakat gab es hier und da einen Austausch über die Verstorbenen selbst sowie auch namentliche Ergänzungen am Plakat. Die Kerze brannte sechs Tage lang zu den Öffnungszeiten des Trinkraumes.

Außerdem beteiligten sich die Drogengebraucher_innen auch daran, mehr Aufmerksamkeit auf den Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen zu lenken, u. a. indem sie ein offizielles Gedenkplakat und einen Heliumluftballon an eine Wand im öffentlichen Raum des Stadtteils hingen.

Wir bedanken uns bei allen, die sich an der Planung, Organisation und Durchführung der Aktionswoche in Vorbereitung auf den 20. Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen beteiligt haben und gedenken der Menschen, die von uns gegangen sind.

Quelle: HEMPELS;

Text und Fotos: Drogenhilfe Kiel-Ost

Gedenken im Hempels Trinkraum



Gedenktag mit aktuellem Bezug

In Kooperation mit der Drogenhilfe Kiel-Ost und dem Trinkraum des Hempels e.V., haben wir uns dazu entschlossen eine Gedenkwoche zu veranstalten.

Diese, für uns etwas überraschend, vom ersten Tag an sehr gut angenommen wurde. Bedingt durch die aktuellen Todesfälle hier, rückte der Gedenktag auch noch mal näher in den Fokus der Menschen. Und wir hatten schon das Gefühl, dass die Leute dankbar waren, einen Raum zum Reden und Trauern zu haben. Neben Kaffee und Kuchen, welcher ja immer gut ankommt, hatten wir schwarze Luftballons, die mit Helium gefüllt, entweder beschriftet oder mit ausgeschnittenen Herzen behängt mitgenommen werden konnten und die hier im Viertel an Menschen, Rädern oder Autos befestigt, einen bleibenden Eindruck hinterließen. Ein Gedenkbuch in dem echt viele Leute auch ihre Gedanken, Abschiedsworte, hinterließen.

Da hier aktuell nachweislich Menschen an Lyrica verstarben, war das neben Fentanyl, das grade hier im Kommen ist, ein großes Thema, welches auch echt für Unsicherheit sorgt. Das dies ein großes Thema ist, bewies auch das steigende Interesse an Flyern zum Thema Fentanyl.

Wir fanden, es war eine gelungene und bewegende Woche

Martina Reschke, JES Kiel

Wenn Monika Stickl nach Regensburg kommt, führt der erste Weg zum Friedhof



REGENSBURG

Wenn die Sucht die Familie vergiftet

Am 21. Juli ist der Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige – die Geschichten hinter den Toten bleiben aber meist im Verborgenen. Wie zum Beispiel die von Monika Stickl. Sie hat Tochter und Enkelin an die Drogen verloren. Hilfe fand sie in Regensburg.

Wenn Monika Stickl nach Regensburg kommt, führt der erste Weg zum Friedhof, um nach der Kerze zu sehen. Hier, in einem Urnengrab, ist nicht nur ihre Tochter Stefanie beerdigt, sondern auch ihre Enkeltochter Daniela. Beide hat sie wegen Drogen verloren: Stefanie starb erst vor Kurzem an einem Aneurysma. Enkelin Daniela hat eine Überdosis nicht überlebt.

„Ach Mama, mach dir doch keine Sorgen. Ich habe alles im Griff.“ Das stimmt aber nicht. Und dann hörst du immer noch diesen Satz: „Mama, mein Leben geht Dich gar nichts an.“ Und das stimmt wieder nicht.“

Monika Stickl, Angehörige

Familie und Freunde leiden oft mit

Monika Stickl musste machtlos mit ansehen, wie zwei geliebte Menschen ihr Leben selbst zerstörten. Lange hat sich Stickl gefragt, was sie falsch gemacht hat. Denn nicht nur Drogensüchtige haben mit den Folgen der Sucht zu kämpfen, sondern auch Eltern, Partner, Freunde.

Beratungen helfen auch Angehörigen

Drogensuchtberatungen wie der Verein drugstop in Regensburg bieten daher auch Hilfe für Angehörige von Drogensüchtigen an. Für Marion Hoffmann-Plank, Beraterin bei drugstop e.V., ist das Angebot besonders wichtig für Angehörige. Sie müssen lernen, mit den oft unverständlichen Folgen des Drogenmissbrauchs umzugehen.

Für Monika Stickl hatte die Beratung eine heilsame Wirkung. „Ich habe dann begriffen, dass es nicht meine Schuld ist“, so Stickl. Sie habe es ihrer Tochter und Enkelin nicht vorgelebt. „Sie haben sich ihren Weg selbst ausgesucht.“

www.br.de, Sebastian Grosser

Großes Interesse trotz schlechten Wetters in München



MÜNCHEN

Drogenkonsumraum auf dem Marienplatz

Zum 20-jährigen Jubiläum des Drogentotengedenktages galt es gemeinsam der verstorbenen Drogengebraucher_innen zu gedenken, sowie erneut Position für eine liberale Drogenpolitik in Bayern zu beziehen. Erfreulicherweise fand die diesjährige Veranstaltung unter der Schirmherrschaft des Münchner Oberbürgermeisters Dieter Reiter statt. Die Redebeiträge, wie der offene Brief von Olaf Ostermann, Condrobs e.V., an die bayerische Staatsministerin für Gesundheit und Pflege Melanie Huml, verdeutlichten leider wie jedes Jahr, dass kleinere Erfolge zwar erzielt werden können, grundsätzlich notwendige Veränderungen jedoch von der bayrischen Staatsregierung nicht vollzogen werden. Ein Beispiel hierfür sind die Konsumräume, die trotz besseren Wissens um die Erfolge und die Vermeidung von Drogentodesfällen aus der Fachwelt, in Bayern immer noch nicht etabliert bzw. gesetzlich legitimiert sind. Um die Öffentlichkeit über diese Thematik zu informieren, wurde zum diesjährigen Drogentotengedenktag auf dem Marienplatz vor dem Münchner Rathaus ein Konsumraum installiert.

Die Besucher des Drogentotengedenktages konnten sich ein Bild davon machen, wie ein Konsumraum aussehen könnte und erhielten Informationen über die Ziele, die mit dieser Maßnahme erreicht werden können. Neben der Installation des Konsumraums konnte man sich einen Eindruck verschaffen welche alter-

Konsumraum auf dem Marienplatz



nativen „Konsumräume“ Münchner Drogengebraucher_innen stattdessen nutzen, beispielsweise die verdreckte Bahnhofstoilette. Der Forderung nach Konsumräumen wurde auch mittels einer Postkartenaktion Nachdruck verliehen, die man während der Veranstaltung im Publikum verteilte.

Musikalisch unterstützt wurde unsere Veranstaltung wieder von der Donnelly Connection sowie der Trommelgruppe des Kontaktladens off. Der im Folgenden abgedruckte offene Brief an die bayerische Staatsministerin Frau Huml wurde von allen Trägern des Aktionsbündnisses unterschrieben und an Frau Huml weitergeleitet. Wir möchten uns bei allen Unterstützer_innen bedanken, die uns diesen Tag ermöglichten. Wir werden weiterhin nicht müde, uns für eine liberale Drogenpolitik in Bayern einzusetzen, auch wenn der Weg dahin steinig ist.

Condrobs

OLAF OSTERMANN

Jedes Jahr aufs Neue traure ich um die verstorbenen Menschen, um Menschen, die ich zum Teil jahrelang kannte und denen ich fast täglich begegnet bin. Um Menschen, die in den Condrobs Kontaktladen limit kamen, um Kontakt und Unterstützung zu suchen, die ich beraten habe, mit denen ich geredet, gelacht und auch gestritten habe und die dann plötzlich nicht mehr kamen, die plötzlich aus dem Leben gerissen wurden und dann ein weiteres Bild, ein weitere Name an unserer Gedenktafel wurden.

Wieder jemand, den ich kannte und um den ich traure. Und jedes Jahr stehe ich hier und fordere Veränderungen in der Drogenpolitik in Bayern. Wir fordern, dass mit den Menschen, die Drogen konsumieren anders umgegangen wird und, dass für sie das gleiche Recht auf ein menschenwürdiges Leben gilt, wie für jeden anderen Bürger_in auch.

Wir fordern jedes Jahr, dass die bayerische Staatsregierung es endlich ermöglichen muss, dass wir Drogenkonsumräume auch in Bayern einrichten dürfen. Denn Konsumräume retten Leben. Konsumräume würden dazu beitragen, die Zahl der Drogentoten in Bayern zu senken. Ja das ganz sicher. Aber sie würden auch dazu beitragen, dass Menschen, die ich persönlich gut kenne, länger leben und nicht viel zu früh von uns gehen müssen.

Aber was hat sich in den vergangenen zwölf Jahren getan, seitdem ich mich am 21. Juli, dem Gedenktag für die verstorbenen Drogengebraucher_innen engagiere? Wenn ich ehrlich bin nicht viel bis wenig! Gut, die Rahmenbedingungen zur Substitution wurden verändert und verbessert, Cannabis gibt es jetzt für Schwerstkranken auf Rezept und ab Herbst soll ein Naloxon-Modellprojekt kommen. Aber mal ehrlich, der Umgang mit Menschen, die Drogen konsumieren (ganz egal ob drogenabhängig oder nicht), hat sich nicht groß geändert. Sie werden weiterhin stigmatisiert und an den Rand der Gesellschaft gestellt. Und oft genug steht Strafverfolgung immer noch vor Hilfe und Unterstützung.

UND DER OFFENE BRIEF AN MINISTERIN HUML

Beim Thema Konsumräume für Bayern sind wir nicht wirklich weiter als vor 20 Jahren.

Denn es gibt sie immer noch nicht in Bayern und laut Staatsregierung soll sich das auch nicht ändern. Was habe ich, was haben wir denn bisher erreicht? Ist ein Rückgang von 321 auf 308 Drogentote in Bayern wirklich ein Erfolg? Und wie sieht es aus, wenn man 20 Jahre zurückblickt. Bayern hat immer noch die meisten Drogentoten in Deutschland und konnte im Gegensatz zu den meisten anderen Bundesländern die Zahl an Drogentoten nicht senken. Ganz im Gegenteil, wir haben deutlich mehr Tote zu betrauern als noch 2005. Also warum soll ich hier noch sprechen, wenn sich doch nichts ändert?

Aber dann kamen Sie, sehr geehrte Frau Ministerin.

Sie haben mich motiviert, heute wieder hier zu stehen und wieder für die Einführung von Konsumräumen in Bayern einzustehen und diese zu fordern. Wie es dazu kam? Am 2. Juni 2018 erschien ein Artikel in der Münchner Abendzeitung mit der Überschrift: „Zu viele Drogentote in München – Trendwende: Jetzt will auch die CSU Fixerstuben einrichten“. Und zwei Tage später stand in der Süddeutschen Zeitung „CSU fordert Fixerstuben für München“. Auf den ersten Blick ist das ja schon fast eine Revolution. Die CSU ist endlich für Konsumräume. Großartig! Was habe ich in letzter Zeit an politischer Diskussion verpasst, dass ich diese 180-Grad-Kehrtwende der CSU nicht mitbekommen habe? Die CSU verhindert seit 20 Jahren dieses lebensrettende Angebot und jetzt endlich der Kurswechsel? Der Teufel steckt ja bekanntlich im Detail.

Es war ja nicht die Landes-CSU, die die Konsumräume für München forderte, sondern es waren zwei Münchner Stadträte der CSU – nämlich Hans Theiss und Manuel Pretzl, die umgedacht haben und die einen modelhaften Konsumraum für München fordern. Eine Forderung, die die meisten anderen Parteien wie SPD, Grüne, Rosa Liste und FDP übrigens seit vielen Jahren haben. Dies nur mal am Rande bemerkt. Aber immerhin ist mal jemand aus der CSU dafür und positioniert sich auch. Das ist doch

schon mal was. Aber mal abwarten wie die Staatsregierung und Sie, sehr geehrte Frau Ministerin, darauf reagieren. Und Ihre Reaktion erfolgte prompt.

Am 5. Juni 2018 erschien ein Artikel in der Süddeutschen Zeitung (SZ) mit der Überschrift. „4000 Opiatabhängige – und die Gesundheitsministerin sagt nein zu Fixerstuben“ am gleichen Tag war in der Abendzeitung zu lesen: „Staatsregierung bleibt hart – Fixerstuben im Bahnhofsviertel: Freistaat Bayern winkt ab“. Im Artikel der SZ werden Sie wie folgt zitiert: „Drogenkonsumräume helfen nicht dabei, die Zahl der Drogentodesfälle zu senken“. Im Gegenteil sei zu befürchten, dass sie sogar den illegalen Drogenhandel anzögen. In Städten, in denen es Drogenkonsumräume gibt, sei die Zahl der Drogentoten hoch. Oder sie steige deutlich an. Als Beispiel dafür nennen Sie Berlin.

Ich muss schon sagen, sehr geehrte Frau Ministerin Huml, Sie sind leider schlecht beraten und informiert. Studien belegen, dass Konsumräume dazu beitragen, die Zahl der Drogentoten zu senken. Weltweit und auch in Europa werden neue Konsumräume eröffnet und auch Karlsruhe wird demnächst einen bekommen. In den Städten und Bundesländern, die Konsumräume haben, ist die Zahl der Drogentoten über die letzten 13 Jahre gesunken oder zumindest nicht gestiegen – in Bayern dagegen schon. Und selbst Ihr Berlin-Beispiel hinkt gewaltig. Berlin hatte 2005 195 Drogentote und 2017 waren es 167 Drogentote, also rund 15 Prozent weniger. In Bayern hatten wir 2005 insgesamt 197 Drogentote, 2017 waren es 308 und somit 56 Prozent mehr. In welchem Bundesland ist die Zahl also gesunken?

Auch die Aussage Ihres CSU Kollegen Herrn Seidenhaht (ich zitiere): „Druckräume trügen in gewisser Weise dazu bei, den Drogenkonsum zu verharmlosen“ – schon deshalb, weil man damit den jungen Leuten signalisiere: Der Staat lässt euch ja Drogen ohne strafrechtliche Konsequenzen konsumieren“ ist haltlos. Zur Information: Der Konsum von Drogen ist sowieso offiziell straflos und nur der Besitz, Handel usw. ist strafbewehrt.

Außerdem: Wer sich schon mal einen Konsumraum angeschaut hat, der weiß genau, dass dies sicher kein Ort ist, der junge Leute dazu animiert, Drogen zu konsumieren.

Sehr geehrte Frau Ministerin, ich möchte Sie hiermit recht herzlich einladen. Kommen Sie zu uns in die Kontaktläden, sprechen sie mit den Kolleg_innen die im L43, im Condrops Kontaktladen off+, im Pedro und bei uns im limit täglich mit den Menschen arbeiten. Lassen Sie sich von meinen Kolleg_innen erzählen wie es ist, wenn 10 bis 20 Menschen im Jahr sterben, die man persönlich gekannt und beraten hat. Sprechen Sie mit den Menschen, die unsere Einrichtungen besuchen. Sprechen Sie mit den Menschen, die Drogen konsumieren und erkennen Sie an, dass Sucht eine Krankheit ist und keine persönliche Schwäche. Lassen Sie sich die Geschichten dieser Menschen erzählen und fragen Sie diese Menschen, was sie von Konsumräumen halten. Wenn Sie dies tun und sich tatsächlich Ideologie frei mit den Konzepten und Forschungen zu Konsumräumen befassen, dann glaube ich, dass Sie die Initiative Ihrer Parteikolleg_innen unterstützen werden und auch für die Einrichtung von lebensrettenden Konsumräumen sind. Und vielleicht steht dann auch für Sie hinter folgendem Polizeibericht nicht nur eine Zahl, sondern ein Mensch:

„684. 9. Rauschgifttoter in München

In den Abendstunden des Montags, 07.05.2018, wurde ein 32-Jähriger aus München leblos in einem Hinterhof in der Ludwigsvorstadt aufgefunden. Ein hinzugerufener Notarzt konnte nur noch dessen Tod feststellen. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergaben keine Hinweise auf ein Fremdverschulden. Ein im Rahmen der Obduktion durchgeführter Drogenschnelltest verlief positiv auf mehrere Rauschmittel. Es handelt sich somit um den 9. Rauschgifttoter im Bereich des Polizeipräsidiums München im Jahre 2018.“

Olaf Ostermann

Angehörige haben Gedenkkarten geschrieben



FOTO: INDRO

Auch wir sind Münster!



Ernst Heyermann (links) und Jörg Kons machen auf den Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher aufmerksam.

Namen und Steine



Ballons als Zeichen des Gedenkens



WESEL

Drogenberatung Wesel kritisiert Versorgung Süchtiger

Sucht ist eine Krankheit – zumindest auf dem Papier. Gesellschaftlich wird sie als charakterliche Schwäche gewertet – auch von den Suchtkranken selbst und ihren Familien. Die Mischung aus Schuld und Scham führt zu einer späten und – so die Kritik der Drogenberater – unzureichend organisierten medizinischen Versorgung. Allein 121.881 Spritzen hat die Drogenberatung in den vergangenen Jahren getauscht und die gebrauchten entsorgt, aktuell sind 100 Heroinkonsumenten im Bereich der Drogenberatung Wesel bekannt, 85 von ihnen bekommen Substitutionsmittel wie Methadon.

Die Dunkelziffer ist hoch

Die Polizeistatistik zählt in den Jahren 2009 bis 2017 im Kreis 39 Drogentote. Leiter der Drogenberatung Jörg Kons und Kollege Ernst Heyermann wissen allein von 40 in Wesel – die Statistik ist auf einem Auge blind. Läuft jemand unter Drogeneinfluss vor ein Auto, geht er als Verkehrstoter in die Statistik ein, stirbt jemand daheim, werde häufig nicht genau hingeschaut.

MÜNSTER

Münster beklagt elf Drogentote

In den vergangenen zwölf Monaten sind elf Drogenabhängige der münsterischen Drogenszene verstorben. Das gibt der Drogenhilfeverein Indro in einer Pressemitteilung bekannt. Die Mehrheit dieser Tode wäre unter anderem durch eine staatlich kontrollierte Drogenabgabe vermeidbar gewesen, heißt es darin.

Der Drogentotengedenktag in der vergangenen Woche diente nicht nur als Anlass, allen verstorbenen Drogenkonsumentenden zu gedenken, sondern er steht auch jeweils für ein besonderes Thema: „Auch wir sind Münster!“

Der Tag wurde von vielen genutzt, um trotz des stressigen Szenealltags derer zu gedenken, die sie zwar verloren, aber nicht vergessen haben. Einige der Opfer starben an Überdosierungen, andere an den Spätfolgen des Drogenkonsums.

Ein Teil von Münster

Die offene Drogenszene hält sich seit Jahrzehnten am Bremer Platz auf, wird sozialpädagogisch und medizinisch begleitet und polizeilich beobachtet. Im Rahmen des Bahnhofsumbaus an der Ostseite fürchten nun viele Szene-Angehörige, von dort verdrängt zu werden. „Auch wir sind Münster! Unbeliebt, aber deshalb nicht unsichtbar“, so steht es auf den derzeit verteilten Gedenkkarten. Die Menschen seien ein Teil von Münster, ein Teil vom Bahnhofsviertel – so wie in jeder Großstadt. Der Drogenhilfeverein Indro gedachte in Kooperation mit dem Selbsthilfefeverband „JES“ (Junkies, Ehemalige und Substituierte) den Verstorbenen mit weißen Rosen und kleinen Gedenksteinen.

50 Ballons steigen gelassen

Außerdem hatten Szene-Angehörige, Freunde und Verwandte die Möglichkeit, Gedenkkarten, die an Ballons befestigt waren, zu beschriften und diese gemeinsam steigen zu lassen. Insgesamt stiegen 50 Ballons in den Himmel.



FOTO: MARKUS WEISSENFELS

Arztpraxen bleiben Suchtkranken verschlossen

Aus Sicht der Drogenberater liegt einiges im Argen: Zwölf Weseler Ärzte seien berechtigt, Substitutionsmittel zu verabreichen, Methadon beispielsweise oder Buprenorphin. Doch die Praxen bleiben für Suchtkranke geschlossen, ein Hünxer Arzt kommt täglich für eine Stunde in der Mittagszeit nach Wesel und verabreicht die Mittel. Manche Methadon-Konsumenten könnten einer Arbeit nachgehen. „Wenn sie sich mittags eine Stunde anstellen müssen, funktioniert das nicht.“

Konz fordert einen professionelleren Umgang mit der Krankheit Sucht. 90 Prozent der Methadon-Konsumenten seien durchaus „wartezimmerfähig“, zehn Prozent sind es nicht – die Sucht hat sie aggressiv, mitunter auch gewalttätig werden lassen. „Die Substitution ist eine Kassenleistung, dennoch wird die Kassenärztliche Vereinigung nicht aktiv“, kritisiert Konz. Für die Problemfälle müsse es eine andere Lösung geben, eine Methadonpraxis beispielsweise. Die Mehrheit aber könnte in den Arztpraxen versorgt werden. Nur eines von vielen Problemen, die die Fachleute gelöst sehen möchten. Sie nutzen den Gedenktag, den die Mutter eines jungen Drogentoten initiiert hat, um aufmerksam zu machen.

NRZ, 20.0718 Susanne Zimmermann
(redaktionell gekürzter Beitrag)

Das Team vom Caritasstand in Mettmann



METTMMANN

Gedenken an Drogentote in Mettmann

Jedes Jahr am 21. Juli wird in vielen Städten in Deutschland der Menschen gedacht, die an den Folgen ihrer Suchterkrankung verstorben sind. Vor 20 Jahren wurde dieser Gedenktag anlässlich des Todestages von Ingo Marten durch Angehörigen- und Selbsthilfegruppen ins Leben gerufen. Heute nehmen viele Institutionen das Datum zum Anlass auf die Probleme von Drogenkonsument_innen aufmerksam zu machen und die Verstorbenen zu würdigen

Die Caritas- Fachdienste Sucht- und Wohnungslosenhilfe lud wie jedes Jahr Bürgerinnen und Bürger, Betroffene, Freund_innen und Angehörige zum gemeinsamen Gedenken ein. Interessierte können sich unverbindlich über verschiedene Suchterkrankungen sowie Angebote und Hilfsmöglichkeiten von Wohnungslosenhilfe und Suchthilfe informieren.

Im vergangenen Jahr sollen bundesweit statistisch 61 Menschen weniger als im Vorjahr an ihrem Drogenkonsum gestorben sein. Insgesamt waren es 1272 Menschen. Bei uns in Wülfrath und Mettmann sind im vergangenen Jahr 7 Menschen an den unmittelbaren Folgen ihres Suchtmittelkonsums verstorben. Im Dunklen bleibt dabei die Zahl derjenigen, die keinen Kontakt zu einer Suchtberatungsstelle hatten.

Unerwähnt in der Statistik bleiben auch Angehörige und Freund_innen, die das Leid der Abhängigkeit unmittelbar miterleben und sich oft selber völlig hilflos fühlen. Gute Dienste leisten kann hier die Angehörigenberatung der Caritas-Suchthilfe, die oft schon durch ein erstes Beratungsgespräch Entlastung schaffen kann. Auch hierzu informierten die Caritas Mitarbeiter_innen am Drogenopfergedenktag 2018.

Caritas Mettmann

Öffentliches Gedenken in der Wuppertaler Innenstadt mit einem Gottesdienst



Infostand der Elternini für interessierte Bürger_innen



Die Guttempler beteiligten sich am heißen Gedenktag und verteilten kühle Gratisgetränke



Für Musik und Gesang sorgte die Band „WER“.



Helge Lindh (MdB), Oberbürgermeister Andreas Mucke und Hans Lanegels (Elternini) nahmen auch teil



WUPPERTAL

Ein Samstag mit Hochsommertemperatur

Wir, das heißt die Mitglieder der Elternini und die Ehrenamtler der verschiedenen Abstinenzgruppen und Vereine sind doch so allmählich in die Jahre gekommen (nur die Teilnehmer der professionellen Drogenhilfe senken den Altersdurchschnitt) und so begrüßen wir das Wetter: „schön, dass es nicht regnet, aber muss es denn soo heiß sein ...“

Auch bei einer sonst immer anwesenden Organisation hat die Hitze der Woche solch eine Freude auf das Wochenende ausgelöst, dass sie den Termin „glatt verschwitzt hat“.

An den Ständen liegt wie immer Informationsmaterial der verschiedenen Selbsthilfegruppen und Vereine und die Teilnehmenden hoffen auf Gespräche auch oder gerade mit den Passanten der Einkaufsstraße.

Etwas Besonderes haben sich dieses Jahr das Blaue Kreuz und die Dros ein-

fallen lassen. Das Blaue Kreuz verteilt kostenlos alkoholfreie Cocktails. Die Drogenberatung hat den Gedanken des Gedenk-Gottesdienstes aufgreifend „gäbe es doch einen, der mich hört“, ein Plakat mit einem dezenten Hintergrund-Kreuz erstellt, auf welches Zettel mit eigenen Gedanken zu dieser Vorgabe gepinnt werden können. Und davon wird auch Gebrauch gemacht.

Auch die Statements beim Gottesdienst auf der Platte, der wieder mit Pater Scholl stattfindet, greifen das Thema auf. Sie reichen von Wünschen „wäre da einer der zuhört“ über das Fazit „das keiner da ist“ bis zu der Feststellung „ich warte“. Für mich ist es immer wieder berührend, dass sich hier Drogengebraucher_innen, Professionelle und die Selbsthilfe einbringen und etwas von ihrem Innersten preisgeben. Ich spüre, dass ich nicht allein bin, bin verbunden mit anderen Menschen, ihren Gefühlen, Ängsten, Zweifeln aber auch der Hoffnung.

Den musikalischen Rahmen der Veranstaltung liefert die Band WER – ehrlich, rockig, geradeaus. Die Texte selbstgeschrieben. Eigene Kompositionen – das kommt supergut an. Es gibt viele Zuhörer, die trotz der Hitze eifrig im Takt der Musik mitwippen.

Unser mit cremefarbenen Rosen dicht gestecktes Kreuz übersteht die Hitze besser als erwartet. Zum Ende der Veranstaltung dürfen die Rosen mit nach Hause genommen werden. So sind die „Kreuzrosen“ auch daheim eine optische Erinnerung an unseren Gedenktag.

Erwähnen möchte ich aber auch, dass sich unter den Besuchern unser Oberbürgermeister, ein Bundestagsabgeordneter und Mitglieder des Stadtrates befanden. Ihr Interesse ist wichtig, denn nur mit ihnen zusammen kann in unserer Stadt Drogenpolitik so gestaltet werden, dass sie nicht an den Drogenverbrauchern vorbeiläuft.

Wiltrud Heimchen, Elternini Wuppertal

SANOFI

NIMMT DEN

DRUCK



- durch engagierte Aufklärungsarbeit in einem stigmatisierten Therapiegebiet.
- durch partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Fachkreisen und Betroffenen.
- durch einen umfassenden Praxisservice und interdisziplinäre Fortbildung.

40 Jahre Erfahrung in der Suchttherapie.

www.substitutionsportal.de

SANOFI 

Infostand von ragazza Hamburg



HAMBURG

Mahnwache am Hansaplatz in Hamburg-St. Georg

Mit einer Mahnwache am Hansaplatz in Hamburg St. Georg beteiligte sich ragazza e.V. gemeinsam mit Angehörigen, Freund_innen, Drogengebraucher_innen und Mitarbeiter_innen von sozialen Einrichtungen am bundesweiten Gedenktag für verstorbene Drogenkonsument_innen.

Der 21. Juli hat immer zweierlei Bedeutung: er ist ein Tag der Trauer und des Gedenkens, aber auch ein Tag der politischen Aktion und des Protestes.

Eine kleine Gedenkstätte mit Kärtchen und Kerzen erinnerte an die in den letzten Jahren verstorbenen Besucherinnen unserer Beratungsstelle. Den Gedenktag nahmen wir zum Anlass, um diesen Frauen zu gedenken. Wir werden die Frauen immer in unserer Erinnerung behalten und sie vermissen.

Außerdem wurden im Rahmen der Mahnwache weiße Rosen und Flugblätter an Bürgerinnen und Bürger verteilt. In einzelnen Gesprächen machten wir dabei auf die Lebenssituation von Drogengebraucher_innen und die negativen Auswirkungen des Drogenverbots und der Repression aufmerksam. Anlässlich des diesjährigen Mottos „20 Jahre Gedenktag – ein erfolgreiches Bündnis akzeptierender Drogenpolitik“ möchten wir an dieser Stelle die Bedeutung und Wichtigkeit des Gedenktages bekräftigen und unseren Dank darüber zum Ausdruck bringen, Teil dieses Bündnisses zu sein.

Svenja Korte-Langner für die Besucherinnen und Kolleginnen von ragazza e.V. – Hamburg

Gedenken in Hamburg Harburg



Einfach beeindruckend



Infostand und Mahnwache in Hamburg-Harburg

Auch in Hamburg fanden diesmal wieder unterschiedliche Aktionen statt, um den an Drogen verstorbenen Menschen zu gedenken. Die stellvertretende HLS-Vorsitzende Cornelia Kost war in Harburg bei einem von freiraum hamburg e.V. organisierten Infostand dabei. Anteilnahme und Interesse an dem Gespräch über das Thema waren dabei bei den vorbeilaufenden Passanten groß. In Hamburg starben im Jahr 2017 laut offizieller Statistik 60 Menschen unmittelbar am Konsum illegaler Drogen. Die Zahl ist damit gegenüber dem Vorjahr (75) zwar erfreulicherweise leicht gesunken, jedoch noch immer auf einem erschreckend hohen Niveau.



Das Team in Pforzheim



PFORZHEIM

Die Gründe für das Sterben sind vielfältig, zu ihnen gehören die Konsumdauer, Begleiterkrankungen und gefährlicher Mischkonsum. Viel tragen auch die Bedingungen des illegalen Marktes dazu bei, denn der Reinheitsgrad der Drogen ist fast immer unbekannt. So kann die Reinheit von Heroin zwischen 6 und 60 % schwanken – ein kleiner Schritt zwischen Rausch und Tod.

Ein großer Teil der Gestorbenen waren leider Abhängige von Heroin – eine Gruppe, für die es im Rahmen von Substitution, Rehabilitationsangeboten oder der Bereitstellung von Drogenkonsumräumen eigentlich gute Behandlungs- und Betreuungsmöglichkeiten gibt. Die HLS nimmt dies auch zum Anlass, stetig weiter daran zu arbeiten, die Angebote der Drogen- und Suchthilfe in Hamburg bekannter zu machen und Betroffene besser zu erreichen. Hierzu bedarf es einer vernünftigen finanziellen Ausstattung der Drogen- und Suchthilfelandtschaft in Hamburg, um das sehr gute Angebot aufrecht erhalten zu können. Die für den nächsten Doppelhaushalt vom Finanzsenator verkündete Etatsteigerung um 5 % in der Drogen- und Suchthilfe freut die HLS daher und wird voraussichtlich dazu beitragen, das Angebot verstetigen zu können und nicht gedeckte Tarifsteigerungen der letzten Jahre auszugleichen.

Freiraum Hamburg

Botschaften für Freunde



Schwarze Ballons und Kacheln



Aktion in der Fußgängerzone

Zum 20. Drogentotengedenktag fand wieder eine gemeinsame Aktion vom Kontaktladen LOFT der Plan gGmbH und der AIDS-Hilfe Pforzheim e.V. statt. Zu diesem Jubiläum konnten, wie auch in den Jahren zuvor, Kacheln beschriftet und in der Fußgängerzone verteilt werden. An jeder Kachel wurde ein schwarzer Luftballon befestigt, um den verstorbenen Drogengebraucher_innen zu gedenken. Zusammen mit den Kacheln aus den Vorjahren wird der Weg jedes Mal länger und beeindruckender. Neu war ein Quiz zum Thema, bei dem die Passanten ihr Wissen erweitern konnten. Infomaterialien wurden verteilt und Interessierte konnten sich am Stand über den Drogentotengedenktag sowie die unterschiedlichen Angebote der Aids-hilfe und des Kontaktladens LOFT informieren. Besonders gefreut hat uns, dass viele Freiwillige aus der Szene selbst beim Aufbau und Austeilen von Infomaterialien mitgeholfen und sich insgesamt stark an der Aktion beteiligt haben. Sucht ist eine seit 1968 anerkannte Krankheit welche Behandlung und Zuwendung braucht, keine Ausgrenzung. Deshalb war es unser Anliegen, auf die Betroffenen und ihre Schicksale aufmerksam zu machen, um ihnen einen Platz in der Gesellschaft zu ermöglichen. Außerdem fordern wir eine politische Diskussion über weitere schadensminimierende Ansätze.

Das Gedenktagsteam in Pforzheim

Ein weißes Kreuz für jeden Drogentoten im Kreis Hall



SCHWÄBISCH HALL

Aktion zum Gedenktag der Drogentoten

Die offene Hilfe Point hat am Samstag an das Schicksal von Drogentoten im Landkreis erinnert.

Neue Substanzen auf dem Markt

Vieles hat sich in den vergangenen 20 Jahren verändert. Neue Substanzen sind auf dem illegalen Drogenmarkt, woraus neue Risiken und Gefahren erwachsen. Einiges hat sich aber auch zum Besseren gewendet. Neben einer rein repressiven Drogenpolitik und Gesetzgebung haben sich in vielen Kommunen offene Hilfeangebote gegründet – so auch der Drogenkontaktladen Point, der 2003 seine Arbeit in Schwäbisch Hall aufgenommen hat. Der Drogenkontaktladen ist ein offenes Angebot für Menschen, die illegale Drogen konsumieren. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Point nehmen sich Zeit, um für Drogenabhängige da zu sein.

Bewusstsein schärfen

Mit der Beteiligung am internationalen Gedenktag möchten auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Point ihren Beitrag leisten, das Thema Suchtkrankheit und Konsum illegaler Drogen ins Bewusstsein der Menschen zu bringen. Aus diesem Grund präsentierte sich das Team des Point am Samstag, 21. Juli, vor dem Eingang zum Drogenkontaktladen am Säumermarkt 2, um mit interessierten Menschen ins Gespräch zu kommen.

Emotionale Reaktionen

Trotz Nieselregens und der Verlockungen des Jakobimarkts sind viele Gespräche mit Passanten zustande gekommen. Mancher befasste sich in aller Stille mit den Informationsschriften. Durchaus auch emotional fielen die Reaktionen der interessierten Bürger aus, wenn klar wurde, dass hinter jedem der weißen Kreuze ein Schicksal aus Schwäbisch Hall steckt. Ein Kreuz steht für ein Menschenleben voller Hoffnungen, Wünsche und Träume, die nicht in Erfüllung gehen konnten.

Swp.de 24.07.2018
(redaktionell bearbeiteter Beitrag)

Sicherlich ein Novum in 20 Jahren Gedenktag: Tauben steigen auf



BONN

Gedenken am 21. Juli in Bonn

In diesem Jahr führten wir zusammen mit JES Bonn die Veranstaltung zum Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher an der Flughafenbushaltestelle in Bonn (Szenetreff) durch. Neben einer Trauerinstallation mit einem Kranz hatten wir einen Infostand mit Infomaterialien und zur Abgabe von Safer Use Materialien.

Gegen 13 Uhr stiegen zum Gedenken 21 Friedenstauben auf begleitet durch Musik von Joana (Violinistin). Diese Aktion wurde von der Szene begeistert aufgenommen. Im Anschluss daran beriet Prof. Dr. Jan Christian Wasmuth von dem Uniklinikum Bonn zu HIV/Aids und Hepatitiden.

Zum Abschluss gab es in der Aids-Initiative einen Ausklang bei Kaffee und Erdbeerkuchen. Mit dieser Veranstaltung schaffen wir gemeinsam mit der Szene einen Platz zum Trauern und weisen auf die Defizite der aktuellen Drogenpolitik hin.

Die Veranstaltungen wurden mit Mitteln von JES NRW e. V. und der Pauschalförderung der Krankenkassen unterstützt.

Ralf Rünninger





Geigenklänge von Joana in Bonn



21 Drogentote in Bonn

21 Menschen sind in Bonn und der Region an Drogenkonsum und deren Folgen gestorben, bis zum 1. Juli dieses Jahres waren es acht Tote. Ihnen gedachten Mitglieder der Aids-Initiative Bonn und des JES-Netzwerkes beim internationalen Gedenktag an verstorbene Drogengebraucher.

Sie ließen am Bonner Busbahnhof Friedenstauben aufsteigen. Die Initiatoren kritisieren die Politik, der es an Mut fehle, den Schwerpunkt auf akzeptierende Drogenpolitik zu setzen und neue Wege zu gehen.

Bonner Rundschau, 24.07.2018, csc

Wir werden euch nie vergessen



NÜRNBERG

Erinnerungsfeier mit der Drogenbeauftragten in der Klarakirche Nürnberg

Viele, zu viele Drogentote in Nürnberg und in Bayern in den letzten Jahren! Im vergangenen Jahr waren es in der Stadt 19 Menschen, gestorben in Zusammenhang mit ihrem Drogenkonsum, an Überdosierungen, in den meisten Fällen durch Heroin, aber auch in Kombination mit anderen Drogen. 19 – die offizielle Zahl der Polizei – tatsächlich waren es weitaus mehr.

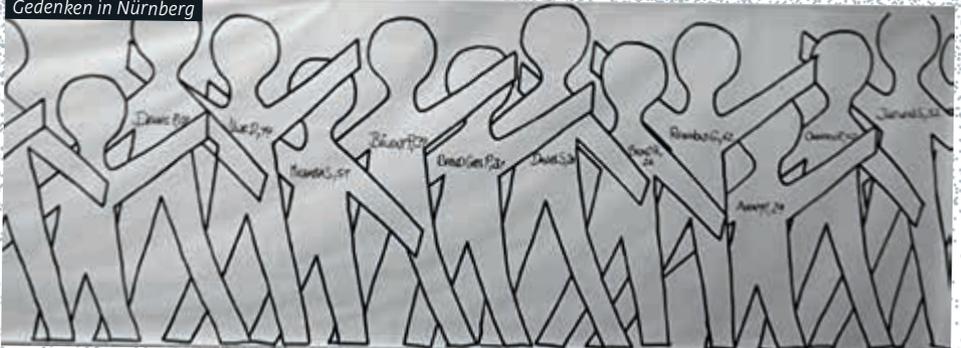
Um ihnen zu Gedenken wurden in vielen Städten und Regionen Veranstaltungen und Gedenkfeiern durchgeführt, so auch in Nürnberg. Die mudra Drogenhilfe veranstaltete in Zusammenarbeit mit der Offenen Kirche St. Klara eine Erinnerungsfeier.

Die Klarakirche war an diesem Abend ein Ort der Erinnerung und der Trauer und für viele Menschen eine Möglichkeit, verstorbenen Familienmitglieder, Freundinnen und Freunden, Bekannten und Klient_innen zu gedenken.

Drogenkonsument_innen, Exuser_innen, Eltern und Angehörige, Mitarbeiter_innen von Drogenhilfsorganisationen und St. Klara waren an dieser überkonfessionellen Erinnerungsfeier beteiligt und in die Gestaltung eingebunden, musikalisch umrahmt von „Outlaw“. Auch Vertreter_innen der Politik nahmen an der Feier teil. Frau Marlene Mortler die Drogenbeauftragte der Bundesregierung war an diesem Abend ebenfalls in St. Klara. Der anschließende Start von Luftballons mit Wünschen und Gedanken für die Verstorbenen in den Abendhimmel war ein eindrucksvoller Abschluss.

Bertram Wehner, MUDRA

Gedenken in Nürnberg





An jeden Verstorbenen wird in Bad Kreuznach mit einem Papierschmetterling gedacht. Zum Gedenken steigen Luftballons auf.



BAD KREUZNACH

Gedenken in Bad Kreuznach

Weltweit wird am 21. Juli jener Menschen gedacht, die an den direkten oder indirekten Folgen ihres Drogenkonsums verstorben sind. Diesmal wurde der Gedenktag erneut auch von der Kreuznacher Suchtberatung des Caritasverbandes Rhein-Hunsrück-Nahe e.V. begangen. Gerade der niedrigschwellige Zugang zu Klienten aus dem Substitutionsprogramm ist eine wichtige Aufgabe der Beratungsstelle und wird insbesondere durch die Fachstelle für aufsuchende Arbeit umgesetzt.

Die Idee einer Gedenkfeier war schnell geboren. Zur Unterstützung konnte dankenswerterweise Kaplan Moritz Neufang von der katholischen Pfarreiengemeinschaft Bad Kreuznach gewonnen werden.

Am frühen Vormittag trafen sich die Mitarbeiter der Suchtberatung und engagierte Helfer der Clean- und Substitutionsgruppe, um die Planung der vergangenen Monate in die Tat umzusetzen. An jeden Verstorbenen in ihrem Umfeld erinnert die Suchtberatung des Caritasverbandes seit einigen Jahren symbolisch in Form eines Schmetterlings aus weißem Papier.

Im vergangenen Jahr erhöhte sich deren Zahl um sechs. So machte schon die Vorbereitung deutlich, wie viele der Klienten im Laufe der Zeit Freunde, Famili-

enangehörige oder Partner durch Konsumentfolgen verloren haben – und wie sehr der Tod dieser geliebten Menschen zum Alltag gehört.

Schließlich kamen über 20 Besucher in den Innenhof des Caritasverbandes Bad Kreuznach. Nach einem musikalischen Einstieg in die Gedenkfeier ging Kaplan Neufang in seiner Ansprache auf das Symbol des Schmetterlings ein und verwies auf dessen christliche Bedeutung der Auferstehung nach dem Tod. Weiter sprach der Seelsorger über Stigmatisierung in unserer Gesellschaft, die es vor Gott jedoch nicht gebe. Abschließend ließ man bei musikalischer Untermalung Luftballons mit Segenswünschen für die Verstorbenen steigen. Im Anschluss an diesen bewegenden Moment gab es ein gemütliches Beisammensein mit liebevoll hergerichteten Essen und guten Gesprächen.

Alle Mitwirkenden und Besucher erlebten den Tag als sehr schön: Die Feier sei emotional gewesen, man sei dankbar für die entgegengebrachte Wertschätzung und das anschließende Zusammensein habe allen gefallen. Nach diesem gelungenen Tag steht für alle Beteiligten fest, dass der Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher vor Ort auch im kommenden Jahr stattfinden wird!

Sarah Huff, Fachstelle für Aufsuchende Arbeit Caritasverband Rhein-Hunsrück-Nahe e.V.

Das Team in Jena



JENA

Ein Gesicht hinter der Zahl

In Jena wurde der 21. Juli durch den Fachdienst Gesundheit, das Kontaktcafé der Hilfe zur Selbsthilfe, die SiT Jena, die AIDS-Hilfe Jena und die Jenaer Streetworker genutzt, um öffentlich auf die steigende Zahl der verstorbenen Drogengebraucher_innen aufmerksam zu machen.

Im Jahr 2017 gab es 1272 Drogentote in Deutschland. Um für diese Zahl zu sensibilisieren wurde das Fotoprojekt „Ein Gesicht hinter der Zahl“ durchgeführt. Hierfür wurden im Vorfeld Personen gebeten sich eine Zahl zwischen 1 und 1272 auszusuchen, auf ein weißes Blatt zu schreiben und für ein Foto zu posieren, um eine_n Verstorbene_n zu symbolisieren. Die entstandenen Fotos wurden zum Gedenken dieser Menschen an die Mahnmauer gehängt.

Neben Informationsmaterialien über die Einrichtungen und Dienste, Safer-Use und verschiedene Substanzen wurden auch alkoholfreie Cocktails angeboten. Christoph Schmidt, Diakon und Sozialarbeiter aus Altenburg, sprach in seiner Rede kritisch über die praktizierte Drogenpolitik in Deutschland: „Deutschland ist nicht human in seiner Drogenpolitik. Abschreckung durch Strafverfolgung ist die Hauptsäule der Prävention. Konsumenten werden zu Kriminellen, Süchtige bekommen Strafen statt Hilfe. Man beteiligt sich am Krieg gegen Drogen und merkt nicht, dass es ein Krieg gegen Menschen ist. Ein Krieg der viele Tote fordert. Auch unsere Drogentoten in Jena, Gotha, Suhl, Erfurt, Nordhausen, Altenburg und



Diakon Schmidt fand kritische Worte zur aktuellen Drogenpolitik



vielen anderen deutschen Städten gehören dazu. Jeder ist einer zu viel und jeder Tod ist ein schmerzhafter Verlust für Angehörige Freunde und für unsere Gesellschaft!

Was wir in Thüringen brauchen sind:

- Plätze für Substitution (in vielen Landkreisen gibt es gar keine)
- Drogenkonsumräume
- Drug Checking
- lebensnahe Aufklärung über Drogen (Safer-Use)

Moderne Drogenpolitik ist Gesundheitsschutz

Für die Verstorbenen und deren Hinterbliebene hatte Schmidt einführende Worte: „Lasst uns an die denken, die nicht die nötige und mögliche Hilfe erhalten haben und dadurch nicht mehr unter uns sind. Sie sollen uns Ansporn sein, dass wir uns für Menschenwürde und Menschenrechte Drogengebrauchender Mitmenschen einsetzen. Auch in unseren Städten und unserem Land! Lassen Sie uns ein paar Minuten stille Gedenkzeit halten.“

Laura Wiechmann, Kontaktcafé Jena

Gedenken 2018 in Oldenburg



OLDENBURG

10.000 getauschte Spritzen – ein Beitrag zur Überlebenshilfe

Im Jahr 2017 verstarben deutschlandweit 1272 Menschen an den Folgen ihres Drogenkonsums. In der Stadt Oldenburg verstarben im selben Jahr fünf Drogengebraucher_innen. Lebensrettende Maßnahmen und Gesundheitsförderung sind in Deutschland leider viel zu selten. Denn Strafverfolgung und Kriminalisierung von Drogenkonsum schneiden die Betroffenen viel zu häufig von wichtigen Hilfsangeboten ab.

Gedenken in Oldenburg und Vechta

Seit 1998 wird am 21. Juli der Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen mit unterschiedlichen Aktionen begangen. Auch die AIDS-Hilfe Oldenburg beteiligt sich, wie in den letzten Jahren auch, mit einer Info- und Präventionsveranstaltung mit Gedenkminute am Bahnhofsvorplatz in Oldenburg und einem Gedenkgottesdienst in der JVA für Frauen Vechta.

10.000 getauschte Spritzen der AH Oldenburg

Einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsprävention von Drogengebraucher_innen leistet die AIDS-Hilfe Oldenburg: Hier werden im Jahr bis zu 10.000 Spritzen getauscht. Durch die niedrige Schwelle zur Verfügungstellung von sterilen Spritzenmaterialien und der fachgerechten Entsorgung von gebrauchten Drogenkonsumutensilien wird das Risiko einer Infektionsverbreitung nicht nur von HIV, sondern auch von Hepatitis B und C verringert. Über diese und weitere Möglichkeiten der Prävention, ebenso wie über Übertragungswege von HIV und Hepatitiden sowie Beratungs- und Betreuungsangebote für Drogengebraucher_innen informierten am 21. Juli Mitarbeiter_innen am Bahnhofsvorplatz informiert. Um 12:00 Uhr wurde gemeinsam mit Eltern, Angehörigen, Betroffenen und allen solidarischen Menschen den drogengebrauchenden Menschen, die unmittelbar oder indirekt an den Folgen des Drogenkonsums verstorben sind, gedacht.

Aids-Hilfe Oldenburg

ZIELE SETZEN UND ERREICHEN

A central graphic showing a road stretching into the distance under a blue sky. Four colorful location pins (orange, yellow, pink, purple) are placed along the road. A semi-transparent box is overlaid on the road.

STABILITÄT
GESUNDHEIT
FAMILIE
JOB

Die Substitutionstherapie von
Mundipharma
unterstützt und begleitet

ZUM PERSÖNLICHEN ZIEL

Pfarrerin Zuzanna Hanussek und Pfarrer Ingo Mattauch gestalteten mit einigen Helfern die Gedenkveranstaltung für die Drogenopfer.



Das Team in Gelsenkirchen



Ein Baum trägt Erinnerungen



ALLE FOTOS: JOACHIM KLEINE-BÜNING

Großes Interesse am 21. Juli im Ruhrgebiet



GELSENKIRCHEN

198 Namensschildchen trägt der Baum der Erinnerung

Jedes Schild erinnert an einen Drogentoten in Gelsenkirchen. Arzt Mobil gedenkt der Opfer

Um 12 Uhr dröhnt das Mittagsgeläut von den Türmen der beiden Altstadtkirchen am Heinrich-König-Platz. Pfarrer Ingo Mattauch hält kurz inne. Die Namen, die er verliest, werden sonst übertönt. Der katholische Geistliche erinnert an die Drogentoten der vergangenen Monate – an Josef und Roland, an Werner, Uwe, Andreas und Diana, an einen weiteren Uwe. Ach, der Lülle“ schnieft eine Frau, steht auf und setzt als Zeichen der Erinnerung eine große gelbe Sonnenblume in eine Vase.

Auf einem Tisch liegt ein Kondolenzbuch aus

Blume für Blume füllt sich das Gefäß. Für Diana treten sechs, sieben Freunde vor, zeigen, dass die Verstorbene nicht vergessen ist. Auf einem Tisch liegt ein Kondolenzbuch aus. Für Diana und die anderen gibt es jetzt auch ein Namensschildchen

aus Metall „Am Baum der Erinnerung“. Der steht mit seinen ausladenden, aus Holz gesägten Ästen unter dem Pagodenzelt an St. Augustinus. Der Baum: Symbol des Lebens, auch für das Leben, das weitergeht. 198 Schilder hängen an den Ästen. Jedes für einen Drogentoten der vergangenen Jahre.

Spuren des gepflasterten Labyrinths

Über den Platzboden ziehen sich die Spuren des gepflasterten Labyrinths, im Zentrum steht rund um ein stilisiertes Kreuz auf einer Metallplatte der Spruch: „Ich bin der Weg“. Der Ort passt zu den gewundenen, oft dramatischen Lebenswegen, die Drogenkonsumenten erleben, der oft weit vor der Zeit endet. 60, 70 Verwandte und Bekannte, Angehörige und Helfer haben sich versammelt. Zum Gedenken, zum Abschied nehmen, aber auch um miteinander zu sprechen, später ein Stück Pizza zu essen.

Über den Wolken zum Finale

Die Hilfs-Initiative „Warm durch die Nacht“ spendiert das Essen, das Arzt-Mobil steht am Kirchturm, auf manchen Shirts steht „Streetworker“. Die, die Men-

schen (über-)leben helfen, haben eingeladen: Der 20. Juli ist der Internationale Gedenktag der Drogentoten. Seit 2014 wird er in Gelsenkirchen vom Verein Arzt Mobil Gelsenkirchen gestaltet – mit Unterstützung von Pfarrerin Zuzanna Hanussek, von ihrem katholischen Kollegen Mattauch, von Musiker Norbert Labatzki. Seine Saxofonklänge füllen gefühlvoll Besinnungspausen, für seine Lieder gibt es Applaus. „Über den Wolken“, diesen Sehnsuchtsklassiker singt er zum Schluss. Manche singen mit. Mit belegter Stimme und Tränen in den Augen.

„In meinem Herzen werden sie weiterleben“

Der Tod, so die Botschaft der Seelsorger, sei nicht das Ende. Und die Drogenopfer sollten „nicht verschwinden, als hätten sie nie gelebt“. Für Conny, eine Frau aus der Szene, ist diese Erinnerung wichtig. „Viele Freunde sind von uns gegangen und trotzdem in unseren Herzen geblieben“. Auch Torsten tritt vor ans Mikrofon. Viele, sagt auch er, habe er ans Heroin verloren. „Auch wenn ich nicht jeden Tag an sie denke, in meinem Herzen werden sie weiterleben.“ Für Karin Schneider von Arzt Mobil geht es am Gedenktag auch darum zu informieren, Öffentlichkeit zu schaffen. Wie aktuell der Anlass leider immer wieder ist, macht sie deutlich: „In den letzten Tagen haben wir von weiteren Toten erfahren, die wir kannten. Das macht sehr betroffen.“

WAZ, 20.07, Jörn Stender

Tag der Drogentoten: Die Drobs war am Samstag mit einem Infostand in der Fußgängerzone vertreten.



Das Hager Team beim Gedenktag



WOLFSBURG

Infostand zum Tag der Drogentoten

Drogensucht ist eine Krankheit wie jede andere – darauf machte am Samstag ein Team der Jugend- und Drogenberatung (Drobs) mit Flyern und Plakaten vor der City-Galerie aufmerksam. Eltern, deren Kinder an illegalen Drogen starben, sprachen auch über ihre Erfahrungen.

Zum Internationalen Tag der Drogentoten leisteten die Mitarbeiter der Drobs gemeinsam mit dem Elternkreis drogengefährdeter und drogenabhängiger Jugendlicher Aufklärungsarbeit mit einem Infostand: „Während Alkoholsucht in der Gesellschaft weitestgehend anerkannt ist, herrscht bei illegalen Drogen oft das Vorurteil, die Leute seien selber schuld“, sagte Claudia Ehlers von der Drobs.

Erinnerung und Grüße an Wolfsburger Drogentote

Ein großes Papier, mit den Namen von Wolfsburger Drogentoten, zog die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich. Unter den Namen standen persönliche Grüße von Freunden: „Mit jedem Toten, verlieren die Leute aus der Szene einen Freund. Sie werden meist nicht aufgefangen“, beklagte Ehlers. Um eine Möglichkeit zur gemeinsamen Trauer und öffentliche Aufmerksamkeit zu bekommen, führte eine Gruppe von Eltern vor 20 Jahren einen Gedenktag für ihre an illegalen Drogen verstorbenen Kinder ein. Über die

Scham betroffener Eltern spricht Inge Graenick vom Elternkreis aus eigener Erfahrung: „Ich habe zehn Jahre gebraucht, bis ich ehrlich über die Sucht meines Sohnes reden konnte.“

Alkohol und Tabak harmloser?

Neben illegalen Drogen ging es Ehlers und ihrem Team auch um die vermeintlich harmloseren Drogen: „Jedes Jahr sterben 75.000 Menschen in Deutschland an den Folgen von Alkoholkonsum und 120.000 durch Tabak.“

Wolfsburger Allgemeine 22.07.2018 von
Melanie Köster



HAGEN

Gedenktag der Drogentoten 2018 in Hagen

Die Kommunale Drogenhilfe des Fachbereichs Jugend und Soziales der Stadt Hagen führt seit 1995 eine zentrale Veranstaltung zum Gedenktag der Drogentoten durch. Am 21. Juli wurden auf dem Friedrich-Ebert-Platz in der Hagerer Innenstadt die durch einen Mitarbeiter kunstvoll gestalteten Holzstelen (siehe Foto) ausgestellt, auf denen für jeweils ein Jahr die Vornamen der in Hagen verstorbenen Drogenkonsument_innen zu lesen sind. Für Hagen waren dies im Jahr 2017 insgesamt 9 Frauen und Männer, die somit ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden.

Hagerer Bürger_innen hielten trotz Einkaufsstrudel inne

Dies bot den Angehörigen die Möglichkeit ihrer Trauer vor Ort Ausdruck zu verleihen und zum anderen brachte es das Thema in die Hagerer Öffentlichkeit. Kaum ein Passant konnte sich der Wirkung dieser mittlerweile 23 stummen Zeugen, die über den Platz verteilt einigen Raum einnehmen, gänzlich entziehen und selbst im Einkaufsstrudel eines geschäftigen Samstages hielten die vorbeieilenden Menschen immer wieder inne. Dabei steht jeder Name für eine eigene Geschichte und Lebenshintergrund. Die Mitarbeiter_innen konnten auf diese Weise sowohl mit Angehörigen, als auch mit Hagerer Bür-



Mitarbeiter_innen beim Gedenktag in Mannheim



MANNHEIM

ger_innen ins Gespräch kommen. Interessierten wurden an einem eigens dafür aufgebauten Infostand weitere Materialien und Informationen zu einem breiten Spektrum an Themen angeboten.

Über insgesamt vier Stunden konnten die zahlreichen Toten hier in Hagen aus dem Schatten des Vergessens geholt werden und damit stellvertretend für die Drogentoten auf der ganzen Welt auf die immer noch bestehenden Missstände hinweisen, die sich im Umfeld von Drogenkonsum finden. Sei es eine verfehlte oder lückenhafte Drogenpolitik, die Verdrängung von Konsumierenden ins gesellschaftliche Abseits oder eine unzureichende medizinische Versorgung. Schon jetzt ist absehbar, dass im Jahr 2019 auch eine Stele für das laufende Jahr hinzukommen wird und die dort eingravierten Namen weiterer Verstorbener aus den blanken Zahlen echte verstorbene Menschen werden lassen. Menschen, die trauernde Angehörige und Freunde zurücklassen sowie Menschen, die ausgegrenzt und verurteilt wurden. Klienten, die unter Umständen heute noch leben könnten.

Hier besteht weiter die Aufgabe der Drogenhilfe in Hagen ihren Anteil an der Verbesserung der Lebensbedingungen von Abhängigen illegaler Substanzen mit ihren Angeboten in den Einrichtungen beizutragen.

Kirsten Nennstiel

„Wider dem anonymen Sterben“

Unter diesem Motto begingen die Mitarbeiter_innen der niedrigschwelligen Hilfen des Drogenvereins Mannheim den diesjährigen Drogentotengedenktag. Das 20. Jubiläum dieses für die Drogenhilfe und für unsere Klient_innen zugleich bedeutungsvollen Tages galt für uns als Anlass, erneut unsere Forderungen nach einer humanen Drogenpolitik und einem Ausbau der Hilfsmöglichkeiten in Mannheim zu formulieren und in die Öffentlichkeit zu tragen.

Stilles Gedenken in Mannheim



Traditionell begann der Gedenktag am Vormittag mit einem Gedenkgottesdienst in unserem Kontaktladen. Unseren Klient_innen die Möglichkeit zu geben, sich an diesem Tag an ihre Freunde, Familienmitglieder und Bekannte in einer ruhigen und wertschätzenden Atmosphäre zu erinnern und ihre Trauer auszuleben, war uns dabei besonders wichtig. Alle Gäste wurden im Anschluss zum Kontaktladen Essen eingeladen.

Die öffentlichkeitswirksame Aktion begingen wir wie in den Vorjahren auf dem Mannheimer Paradeplatz. Dort bauten wir symbolische Gräber auf, auf denen wir unsere zentralen Forderungen formulierten: „Ich könnte noch leben, wenn ich Naloxon bekommen hätte“, „Ich könnte noch leben, wenn es Drogenkonsumräume gäbe“, „Ich könnte noch leben, wenn ich im Diamorphinprogramm gewesen wäre“. Dazu fertigten wir Flyer an, um Passant_innen und Gesprächspartner_innen über die Forderungen aufzuklären und zu informieren. Die plakative Darstellung dieser Themen in Form von Grabsteinen führte zu interessierten, aber auch irritierten Nachfragen seitens der Menschen, die unseren Stand passierten. Es konnten dabei gute Gespräche entstehen. Erfreulich war für uns außerdem, dass Vertreter_innen der Stadtpolitik und Stadtverwaltung ebenfalls Gäste an unserem Stand waren.

Drogenverein Mannheim

Gedenken in Mülheim



FOTO: FRANZ NASKRENT

MÜLHEIM

Tafeln und Beete erinnern in Mülheim an die Vergessenen

Zum „Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ lud das *Café Light* Besucher, um Abschied zu nehmen – und einmal nachzudenken. Auf einem schmalen Beet an einer Mauer liegen zwischen Pflanzen mehrere kleine Pflastersteine – manche sind mit Namen beschriftet, andere mit Sprüchen. Einer ist in schwarz-rot-gold gefärbt und trägt die Aufschrift „Engel“. Der Steingarten im Innenhof des *Café Light* soll der Erinnerung an verstorbene Drogensüchtige dienen. Vor zwei Wochen wurde die Gedenkstelle eingerichtet und soll im Laufe der Zeit zu einem bunten Kleinod inmitten der ehemaligen Gefängnismauern werden.

Bild einfügen Im Innenhof des *Cafés Light* in Mülheim nahmen Besucher Abschied von Menschen, die an ihrer Drogensucht gestorben sind.

„Jeder kann sich hier einen Stein nehmen und ihn gestalten, wie er möchte, um seiner Anteilnahme Ausdruck zu geben“, erklärt die Leiterin des Drogenhilfeszentrums, Jasmin Sprünken. Sechs Klienten sind in diesem Jahr verstorben, berichtet sie. Zwölf waren es im vergangenen Jahr. Während deutschlandweit die Zahl der Drogentoten rückläufig ist, ist sie in Mülheim gestiegen. Im *Café* des Drogenhilfeszentrums halten sich an diesem Samstag etwa zwanzig Gäste auf. Anlässlich des „Internationalen Gedenktages für verstor-

bene DrogengebraucherInnen“ hat man außerhalb der Öffnungszeiten die Besucher eingeladen.

Einzige Möglichkeit, Abschied zu nehmen

Auf dem Grill brutzeln Würste – die erste gibt es gratis, jede weitere kostet 50 Cent. Im Inneren des *Cafés* steht an einer Wand ein kleiner Tisch, versehen mit einer weißen Tischdecke. Darauf eine Kerze zwischen zwei Tafeln, auf denen die Namen der seit 1992 verstorbenen Besucher verzeichnet sind. In der Mitte liegt ein Kondolenzbuch. „Es ist für viele unserer Gäste die einzige Möglichkeit Abschied nehmen zu können“, weiß Jasmin Sprünken.

Oft käme es vor, dass sie an der Bestattung von verstorbenen Bekannten aus dem Drogenmilieu nicht teilnehmen dürften, weil es die Angehörigen nicht wünschen. „Richtige Freundschaften gibt es hier nicht“, schildert Lars (Name von der Redaktion geändert). Er kennt das *Café Light* noch aus der Zeit vor dem Umzug an die Gerichtsstraße im Jahr 2008. Mit knapp über 50 gehört er zu den Ältesten im *Café Light*. Seit dreißig Jahren wird er ärztlich betreut und erhält ein Substitutionsmittel. „Aber man sieht sich hier halt jeden Tag, grüßt sich und quatscht miteinander – Zweckgemeinschaft eben“, fährt er fort.

Nicht nur der „goldene Schuss“ führt zum Tod

Mancher Tod hätte verhindert werden können, glaubt Lars. Er erzählt von einer Bekannten, die ihm nahe stand. Weil sie unter Alkoholeinfluss gestanden habe, sei sie an einem Tag nicht substituiert worden. „Deshalb hat sie sich wieder prostituiert und mit dem eingenommenen Geld sich so viel Drogen kaufen und nehmen können, dass sie verstorben ist.“ Es ist nicht immer der „goldene Schuss“, der zum Tod führt. „Vielfach liegen die Gründe in Spätfolgen des Langzeitkonsums oder in den belastenden Lebensumständen“, bemerkt Jasmin Sprünken. „Heroin ist ein starkes Schmerzmittel, da können Krankheiten verschleppt werden, weil man sie gar nicht bemerkt.“ Auch Lars leidet an Schmerzen und Depressionen. „Ich habe viele verschiedene Antidepressiva genommen, aber es gibt kein Besseres als Heroin“, ist seine Einschätzung. Deshalb komme es bei ihm zum gelegentlichen Beikonsum, der die Substitution gefährdet. Früher dachte er selbst, Drogen zu nehmen sei eine Disziplinlosigkeit. Die Erfahrung lehrte ihn, es ist eine Krankheit. Sein Wunsch: „Ich möchte, dass uns die Verantwortlichen in der Politik und in der Medizin mit mehr Respekt behandeln und die Substitutionskriterien gelockert werden.“

Waz, Georgios Psaroulakis, 23.07.2018

Am Ziegenmarkt steht ein Gedenkstein für die Opfer illegaler Drogen



FOTO: ALLEGRA SCHNEIDER

BREMEN

Gedenktag für Drogentote

Auch in Bremen wird nun offiziell am 21. Juli der Drogentoten gedacht – und zwar vor allem jener, die durch Alkohol und Tabak sterben.

Dass der Toten gedacht wird, ist hierzulande selbstverständlich. Bei so genannten Drogentoten ist das anders. Zwar wird der „Internationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ schon seit 1998 in Deutschland begangen, jeweils am 21. Juli, in Bremen fand dieses Gedenken all die Jahre aber nur vereinzelt statt.

So gab es am Ziegenmarkt – dort steht auch ein Gedenkstein – immer mal eine Kranzniederlegung, 2017 wurden zudem im kleinen Rahmen Filme gezeigt, die aus einem Wettbewerb für Jugendliche hervorgegangen waren. Es war eine von bundesweit über 70 Aktionen, zugleich die erste, bei der mit dem Landesinstitut für Schule (LIS) auch das offizielle Bremen vertreten war.

In diesem Jahr nun hat das LIS zusammen mit dem „Arbeitskreis Alkohol“ und mehreren Künstler_innen ein Konzept für den Gedenktag entwickelt. Es kreist um die Zahl 500. Denn laut der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen sterben in Deutschland jährlich etwa 74.000 Menschen an den Folgen von Alkohol und Tabak. Auf die Stadt Bremen herunter gerechnet sind das 500 Menschen. Zum Vergleich: Am Konsum illegaler Drogen starben im vergangenen Jahr 14 Menschen in Bremen.

Bremer Gedenkort für Drogenopfer



FOTO: KUHAUPT | WESEKURIER

Die Installation

So wurde am Gedenktag im Projektraum „Weide 3“ (Große Weidestr. 3) eine visuelle Installation des Fotografen Lars Kaempf eröffnet. Um 16 Uhr spielte die Band „Nebelbild“, „Die Zahl der Drogentoten drückt bei Heroin oft eher die Reinheit des Stoffes aus als den Erfolg der Suchthilfe“, sagt Oliver Peters vom Referat Gesundheit und Suchtprävention des LIS – „sie ist kein Maßstab für richtiges oder falsches Handeln“. Er will, wenn es um „Drogentote“ geht, legale nicht von illegalen Rauschmitteln trennen und vom Bild des Junkies wegkommen, der mit der Spritze im Arm stirbt. „Es geht mir darum, auf die Krankheit hinzuweisen“, sagt Peters – „das ist eine leidvolle, tödlich endende Krankheit. Und da ist die Substanz relativ egal.“

Peters will den Gedenktag dabei weder für didaktische Arbeit noch als Plattform für politische Forderungen nutzen, etwa in der Debatte um eine Freigabe von Cannabis. Ihm geht es in erster Linie um „ein Innehalten“, dass die suchtkranken Patient_innen in den Mittelpunkt rückt. „Es kann jeden treffen“, sagt Peters – und wer an so einer psychischen Erkrankung leide, brauche Wertschätzung und eine würdevolle Behandlung.

Zugleich spricht Peters von einem „Paradigmenwechsel“ bei den Drogenkonsument_innen. „Der Trend geht weg von leistungshemmenden Stoffen wie Cannabis und Alkohol hin zu leistungssteigernden Substanzen.“ Drogen dienten zunehmend weniger dazu, für eine Zeit lang aus der Gesellschaft auszusteigen – sondern eher dazu, ihren steigenden Anforderungen zu entsprechen, so Peters.

Sinkende Opferzahl

Am Konsum illegaler Drogen starben im vergangenen Jahr in Deutschland laut Bundesregierung 1.272 Menschen. Die Zahl ging erstmals seit 2012 leicht zurück: 2016 waren es noch 1.333 Menschen, 17 davon in Bremen, 65 in Niedersachsen.

Das zeigt auch die im vergangenen Jahr veröffentlichte Schulbus-Studie, bei der 14- bis 17-jährige Bremer_innen nach ihrem Suchtmittelgebrauch befragt wurden. Ihr zufolge hat die Attraktivität von Alkohol, Tabak und Cannabis seit 2005 „spürbar abgenommen“ – gaben damals noch 70 Prozent der befragten Jugendlichen an, schon mal Zigaretten geraucht zu haben, waren es zuletzt nur noch 38 Prozent.

Und während 2005 in Bremen 16 Prozent der Teenager_innen angaben, in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert zu haben, waren es zuletzt nur noch elf Prozent. Dafür nehmen die Jugendlichen Schmerzmittel: Von 2005 bis 2017 gab es einen Anstieg von damals 32 auf heute 52 Prozent in der 30-Tage-Rückschau.

TAZ Bremen, Jan Zier

Regen nach tropischen Temperaturen in Stuttgart beim Gedenktag



Roland Baur, Stuttgart



STUTTGART

Gedenken am 21. Juli

Klar – ich hätte mir zum diesjährigen Gedenktag, an dem ich zum letzten Mal als Aktiver und Redner teilnahm, ein besseres Wetter gewünscht. Nach wochenlanger, manchmal fast unerträglicher Hitze hat es ausgerechnet während der Veranstaltung geregnet. Und dann war es wieder mal ein Samstag. Für Kenner der Stuttgarter Situation heißt dies: es findet auf dem Platz, wo der vom „Aktionsbündnis Gedenktag“ gepflanzte Baum mit der Gedenktafel steht, der regelmäßige Flohmarkt statt, in diesem Jahr aber noch der „Hamburger Fischmarkt“ (Gastspiel).

Trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen wurde es wieder eine schöne, stimmungsvolle und – nach übereinstimmender Bewertung – auch erfolgreiche Veranstaltung. Dieses Mal hat die Stuttgarter Presse ein längeres Interview im Vorfeld geführt und danach über den Themenschwerpunkt berichtet. Seit vielen Jahren fordert das „Aktionsbündnis“ auf Initiative von JES Stuttgart die Einrichtung eines Drogenkonsumraumes in Stuttgart; die baden-württembergische Landesregierung wurde entsprechend immer wieder zum Erlass einer hierfür notwendigen Rechtsverordnung aufgefordert. Da war es ein guter Anlass, dass die diesjährige Schirmherrschaft der Sozialministerin Manne Lucha (SPD) übernommen hatte.

Seit 20 Jahren gibt es in Deutschland den inzwischen international gewordenen Gedenktag – seit dem Jahr 2001 sind wir in Stuttgart dabei. Und seit 2003 gibt es das wohl einmalig breit aufgestellte



Aktionsbündnis. Zum ersten Mal luden wir auf Grund der erwähnten Bedingungen auf den Platz vor der Leonhardskirche ein, wo wir unser neu hergestelltes Banner präsentierten. Trotz zeitweisem Regen kamen zum lockeren Beisammensein, Unterhalten und Informieren etwa 50 bis 60 Menschen; leider fanden aber zu diesem Ort nur wenige Menschen, welche nicht mit dem Thema befasst sind.

In meiner Rede verwies ich besonders auf die etwa zwei Wochen vor dem Gedenktag statt gefundene Sitzung des Gesundheits- und Sozialausschuss des Gemeinderats (Stuttgarter Kommunalparlament), in dem ich für das „Forschungsteam“ (u. a. zur Ermittlung des Bedarfs eines Konsumraums in Stuttgart) die wesentlichen Ergebnisse der (fast) zweijährigen Arbeit vortragen konnte. Ergebnis: ein Konsumraum kommt. Den zahlreichen Unterstützern und den vielen Menschen, die mich in den langen Jahren begleiteten, danke ich von Herzen.

Stimmungsvolle Musik begleitete die Veranstaltung. Daraufhin fand in der Leonhardskirche die Gedenkfeier statt, wo an die im vergangenen Jahr Gestorbenen erinnert wurde. Wer wollte konnte einen Namen auf ein Kärtchen schreiben, welche an Luftballons angeheftet wurden. Zum Abschluss wurden traditionsgemäß diese Luftballons gemeinsam in den sich etwas aufhellenden Himmel aufsteigen gelassen.

Roland Baur, JES Stuttgart e.V.



<https://bit.ly/2wc5cH4>

Hier findet ihr den Beitrag
„Eine Kerze für die Freundin ohne
Namen“ von Roland Baur

GEROT  LANNACH

Kompetenz in der Substitutionstherapie

**Schafft
Klarheit!**



Ein beeindruckender Gedenktag in Berlin



BERLIN

Gedenktag in Berlin – Repressionen sind keine Lösung

Schluss mit dem „War on Drugs“ lautet die Forderung beim Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher. Eine akzeptierende Drogenpolitik müsse her.

Schweigend standen am Samstag bei einer Kundgebung rund 90 Menschen im pulsierenden Verkehrslärm am Kottbusser Tor. Sie gedachten verstorbener Freund_innen und Drogengebraucher_innen.

Bei illegalem Drogenkonsum sterben nach wie vor die meisten Menschen an Heroinüberdosierungen. Bei der Kundgebung wurde darauf hingewiesen, dass der sogenannte War on Drugs aber keine wünschenswerten Bedingungen schaffe, dieses Problem zu lösen. Ein Umdenken in der Drogenpolitik dagegen könnte diesen Krieg beenden und die Konsumkompetenzen der Gebrauchter_innen stärken.

Symboltag für einen solchen Kurswechsel ist der „Internationale Gedenktag für alle verstorbenen Drogengebraucher_innen“ am 21. Juli. Zu dessen 20. Jubiläum gingen wie am Kottbusser Tor am Samstag bundesweit Menschen auf die Straße, um für eine akzeptierende Drogenpolitik zu demonstrieren.

1998 von hinterbliebenen Eltern im nordrhein-westfälischen Gladbeck initiiert, beteiligen sich seither unzählige Initiativen, eine moderne Drogenpolitik mitzugestalten: „Wer Schäden durch Drogen mindern möchte, muss erst mal akzeptieren, dass Menschen Drogen nehmen“, setzte Georg Bartsch von der Berliner Aids-Hilfe in seiner Rede voraus. Alles an-

dere sei ein Kampf gegen Windmühlen – er meinte insbesondere die Strafverfolgungen von Drogengebraucher_innen.

Repression nützt nichts

Diese wurde auch von Tibor Harrach von den Grünen und Andreas Kramer von der drogenpolitischen Initiative JES-Berlin, die die Interessen von Junkies, Ehemaligen und Substituierten vertritt, beklagt. Drogen- und Beschaffungskriminalität ließen sich nicht durch Repressionen bekämpfen. Im Gegenteil: „Wir brauchen eine moderne Regulierung der Substanzen, sonst werden Betroffene von Hilfsprogrammen ausgeschlossen und der Schwarzmarkt steuert weiterhin die Verteilung und schließt somit eine Qualitätssicherung für die Gebrauchter aus“, sagte Harrach.

2017 starben in Berlin 168 Personen an den Folgen illegalen Drogenkonsums. In etwa genauso viel wie im vorvergangenen Jahr: Da waren es 167.

Präventionsarbeit wird zwar explizit von der Landesregierung gefördert, doch fordern zum 20. Jubiläum des Internationalen Gedenktages für verstorbene Drogengebraucher_innen verschiedene Initiativen, wie die Deutsche Aids-Hilfe und JES-Berlin, grundlegende Veränderungen im gesellschaftlichen Umgang mit Drogen.

„Genau, wir wollen auch nicht elendig und dreckig auf der Straße sterben“, rief ein Zuhörer wiederholt dazwischen. Doch nicht nur Kriminalisierung schließt viele Drogengebraucher_innen von gesellschaftlicher Teilhabe aus. Viele von ihnen werden im Alltag stigmatisiert. Tibor Harrach von den Grünen: „Wir brauchen eine moderne Regulierung der Substanzen“.

Berlin wie immer sehr aktiv



JES Berlin mit Kölner Support



Musik gab es am Kotti auch



Ein Problemfeld, auf dem sich die bei dem Gedenktag beteiligten Initiativen auch abseits von Kundgebungen und Jahrestagen engagieren. So besuchte Andreas Kramer, der seit sieben Jahren ehrenamtlich bei JES-Berlin aktiv ist, mit einer Freundin in den Tagen vor dem 21. Juli medizinische Einrichtungen, die Substitutionsprogramme für ehemalige Drogengebraucher_innen anbieten. Dort legten sie für Klient_innen und Fachpersonal Flyer und Einladungen zum Gedenktag aus. Auch hier, in Institutionen, die viel mit Drogengebraucher_innen zusammenarbeiten, seien Stigmatisierungen nicht ausgeschlossen, schilderte Andreas Kramer die Situation. Ziel sei es, dass Drogengebraucher_innen nicht verabscheut werden. „Sie müssen als politische und an gesellschaftlicher Teilhabe interessierte Menschen wahrgenommen werden“, so Kramer.

Die beiden kennen als ehemalige Konsumierende die bürokratischen und stigmatisierenden Hürden, mit denen Drogengebraucher_innen während oder auch noch lange nach dem Konsum konfrontiert sind: „13 Jahre musste ich dafür kämpfen, meinen Führerschein behalten zu dürfen, obwohl ich jährlich nachgewiesen haben, dass ich nicht mehr konsumiere“, berichtete Kramers Bekannte. Für sie ist der Führerschein existenzsichernd, denn sie ist im ambulanten Pflegedienst tätig. „Aber viele haben nicht die Kraft oder die finanziellen Möglichkeiten, das zu stemmen.“

Fleißige Berliner beim Gedenktag



Ein wenig Hoffnung

Trotz dieser alltäglichen Mühen wurde in den Reden bei der Kundgebung auch von Sachverhalten gesprochen, die Hoffnung versprechen. Dass es in Berlin im Gegensatz zu Bundesländern wie Bayern oder Baden-Württemberg beispielsweise schon drei Konsumräume gibt, in denen sich Menschen kostenlos saubere Spritzen besorgen und in einem sicheren Umfeld nutzen können. Das senkt die Zahlen der Todesfälle und mindert Infektionsrisiken, wie Erfahrungen auch aus Hessen, Nordrhein-Westfalen oder Hamburg zeigen.

Zudem wurden im Koalitionsvertrag der Berliner Landesregierung Punkte wie Stärkung von Präventionsarbeit, Schaffung weiterer Konsumräume und die Förderung der Naloxon-Anwendung – einem Gegenmittel, das bei Opioid-Überdosierungen eingesetzt werden kann – eingebracht.

Zum Jahresbeginn 2019 soll es in Berlin auch endlich Drug-Checking-Einrichtungen geben. Dort können Drogen auf Reinheit und Qualität geprüft werden: „Nutzt die Möglichkeit, eure Substanzen zu prüfen. Das rettet Leben“, appellierte Tibor Harrach am Kottbusser Tor jetzt schon an die Anwesenden. Ein Punkt, der in der Abschlussrede von BerLun, einer Selbsthilfeinitiative von und für russischsprachige Drogengebraucher_innen, aufgegriffen wurde, denn Krieg sei keine Lösung: „No more drug war“, riefen die Aktivist_innen gemeinsam gegen den Stadtverkehr an.

TAZ Berlin, Torben Becker

Gedenkballons in Spandau



Ballons zum Gedenken über Spandau

Schon einen Tag früher, am 20.07.2018, lud die Kontakt- und Beratungsstelle SPAX von Fixpunkt e. V. zur Aktion im Koltzpark ein. Um 13 Uhr haben sich alle Teilnehmenden im Park getroffen, dort wartete die Mobile Bar, in Form eines Lastenrads, mit Kaffee und Saft. Vor Ort wurden dann schwarze Heliumballons vorbereitet. An diesen hingen Kärtchen zum Beschriften für Namen und Gedanken an Verstorbene. Es wurden mehrere Reden gehalten, u. a. vom Suchthilfe Koordinator des Bezirks und dem Pfarrer der umliegenden Gemeinde. Insgesamt haben 30 Personen an der Gedenkveranstaltung teilgenommen, darunter nicht nur Betroffene, sondern auch einige Kolleg_innen der anderen Suchthilfeträger aus Spandau. Zum Abschluss wurden die Ballons gemeinsam gen Himmel gesendet. Der Gedenktag fand nun zum zweiten Mal in Spandau statt und bot Raum zum Nachdenken und Innehalten.

Fixpunkt-Aktion am Kotti



„Du fehlst“ – Aktion von Fixpunkt am Kottbusser Tor

Um Menschen zu gedenken, die aufgrund ihres Drogenkonsums verstorben sind, bleibt oft wenig Raum oder Möglichkeit – besonders für Personen, deren Lebensmittelpunkt der öffentliche Raum ist. Um diese Möglichkeit zu bieten, gestaltete auch Fixpunkt e.V. am Kottbusser Tor eine Aktion im Rahmen des internationalen Gedenktags für verstorbene Drogengebraucher_innen und startet mit dieser Aktion schon am 20. Juli.

Auf einer großen Stoffbahn direkt auf der Mittelinsel können die Besucher_innen des Projekts eine persönliche Nachricht an verstorbene Personen hinterlassen, eine Blume dazu legen, ein paar Minuten inne halten und miteinander ins Gespräch kommen. „In Gedanken sind wir alle bei euch!“, schreibt ein Besucher auf seinen Zettel und erzählt von den vielen Personen in seinem Freundeskreis, die bereits verstorben sind. Nebenbei kann man sich bei Kaffee und Kuchen über die Situation von Drogengebraucher_innen auf anderen Kontinenten informieren. In Russland, Asien, Afrika und Amerika – drogenkonsumierende Menschen erzählen überall von Ausgrenzung, Missverständnis und ungerechter Behandlung, berichten aber gleichzeitig von ihrer Hoffnung und ihren Einsatz für ihre Rechte.

Sebastian Beyer



BERLIN

Back to the roots

Am 21.07.2018 machten wir uns, wie jedes Jahr zum gleichen Datum, auf zum Kottbusser Tor, um dort mit anderen Beteiligten den Gedenktag für Verstorbene Drogengebraucher_innen zu begehen. Wir begannen damit unsere Demo – Schilder zu gestalten und unsere Forderungen niederzuschreiben und sehr schnell gesellten sich vereinzelt User zu uns und unterstützten unsere Aktion. Als wir um 13.00 Uhr offiziell den Gedenktag eröffneten hatten sich viele Menschen um uns versammelt, wovon in diesem Jahr auffällig viele User_innen dabei waren. Dies freut uns als JES Berlin sehr, denn nur zusammen sind wir so laut, dass unsere Forderungen an Politik und Gesellschaft gehört werden. Das Interesse sich auch öffentlich stark zu machen veranlasste Einige dazu, sich spontan mit ein paar Worten an Teilnehmer_innen des Gedenktages zu wenden. Auch Musiker bekamen Zeit und Rahmen ihren Teil beizutragen. Zusammen mit dem geplanten Programm, den Rednern und Musik Acts, können wir auf eine gelungene Veranstaltung zurück blicken. Kontakte wurden geknüpft, die sich hoffentlich für die Zukunft bewähren.

Zum ersten Mal wurde der Berliner Gedenktag filmisch festgehalten. Der Film „Gegen Ausgrenzung in jeder Form“ legt den Fokus auf einen alternativen Umgang mit Drogen und Drogengebrauch sowie auf das Thema „Einbeziehung von Drogengebrauchern“ Hierzu werden unterschiedliche Beteiligte des Gedenktages und Mitglieder von JES Berlin interviewt.

JES Berlin



<https://leftreport.org/gegen-ausgrenzung-in-jeder-form/>
Hier findet ihr den Film

Infostand und Fotoausstellung im Linienbus in Mainz



MAINZ

Angebote statt Ausgrenzung

Suchthilfe Info-Aktion erinnert zum Gedenktag – Werben um Verständnis

Anabel V., Ali S. und Nikolei K.: Drei Menschen, die der Mainzer Suchthilfe als Drogenkranke bekannt waren, sind dieses Jahr an ihrer Sucht gestorben. An sie und an drei Tote von 2017 wurde am „Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen“ auf dem Gutenbergplatz erinnert.

Doch die Aktion mit einem Stand und einem Linienbus, in dem die Gedenktafel und eine kleine Fotoausstellung zu sehen sind, sollte nicht nur die Erinnerung an die Verstorbenen wachhalten, sondern auch verbreitete Vorurteile abbauen, wie Dr. Artur Schoerke erläuterte. „Sucht muss als Krankheit und nicht als Charakterschwäche angesehen werden“, betonte der Leiter der Abteilung Suchthilfen bei der Stadtverwaltung.

Problem der strukturellen Stigmatisierung

Eine Sichtweise, die noch nicht Allgemeinut ist – mit schlimmen Folgen für Süchtige. Denn geholfen wird ihnen mit Ausgrenzung und Stigmatisierung nicht. Im Gegenteil, betonte Schroers: Ausgrenzung erhöhte die Wahrscheinlichkeit, dass Betroffene an ihrer Sucht sterben, weil das den Zugang zu Hilfen erschwere. „Es gibt auch die strukturelle Stigmatisierung“, ergänzte der Leiter der Mainzer Suchthilfe. Damit spielte er auf einen Mangel an Therapieplätzen, spezialisierten Medizinern und Psychiatern in Mainz an. Das alles mache die Lebenssituation Betroffener in der Gutenbergstadt nicht einfacher.

„Café Balance“ wird 25 Jahre, auch „Brücke“ hilft

Die Mainzer Suchthilfe setzt mit dem *Café Balance*, das dieses Jahr 25 Jahre alt wird, und der Drogenberatung *Brücke* auf niederschwellige Angebote. Und anders als eine traditionelle Suchtberatung versuchen die Kräfte schon lange nicht mehr, Abhängige brachial von ihrer Krankheit zu befreien, sondern bieten auch Hilfen an, die das Leben mit Sucht verbessern. Das kann eine Mahlzeit sein, eine Notunterkunft oder sogar eine neue Spritze im Tausch gegen eine alte, um das Infektionsrisiko zu senken.

Schroers, der seit anderthalb Jahren in Mainz tätig ist, arbeitet derzeit daran, die hiesigen Hilfen für Drogenkranke besser zu vernetzen. Auch so könne die Situation verbessert werden.

Dass mit der Aktion vor dem Theater viele Bürger erreicht werden, davon zeigte sich Christiane Hoffmannüberzeugt. Es gebe ein „reges Interesse“ und auch der Standort gefalle ihr dieses Jahr. „Wie haben nicht immer einen so schönen Platz gehabt“, sagt die Mitarbeiterin vom *Café Balance*.

Den Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen gibt es seit 1998. Er wurde auf das Betreiben der „Bundesarbeitsgemeinschaft der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit“ ins Leben gerufen. In Rheinland-Pfalz gab es im vergangenen Jahr 51 Drogentote, deutschlandweit 1.272.

Allgemeine Zeitung Mainz, 23.07.2018,
Heiko Beckert

Mehr bezahlbarer Wohnraum für Drogenabhängige gefordert



HANNOVER

Sechs Glockenschläge für Hannovers verstorbene Drogengebraucher_innen

Der Arbeitskreis Sucht Drogen und Aids hatte dieses Jahr zur Gedenkfeier vor die Marktkirche eingeladen. Für Interessierte stand wieder ein umfangreiches Angebot an Informationen rund um das Thema „Drogenkonsum“ bereit. Der Infostand wurde von JES Hannover, JES Peine und dem im Aufbau befindlichen MOMO Projekt, einem Ableger des ALICE Projekts aus Frankfurt, gestaltet.

Im Gedenken an die verstorbenen Drogengebraucher_innen hielt Pastor Müller Brandes eine bewegende Andacht, in deren Anschluss je ein Glockenschlag für die 6 verstorbenen Menschen erklang, die bisher in 2018 zu betauern sind. 2017 verstarben in Hannover und Region 10 und in ganz Niedersachsen 66 drogengebrauchende Menschen.

Für den Arbeitskreis Sucht Drogen und Aids sind die dringendsten Forderungen nach wie vor die

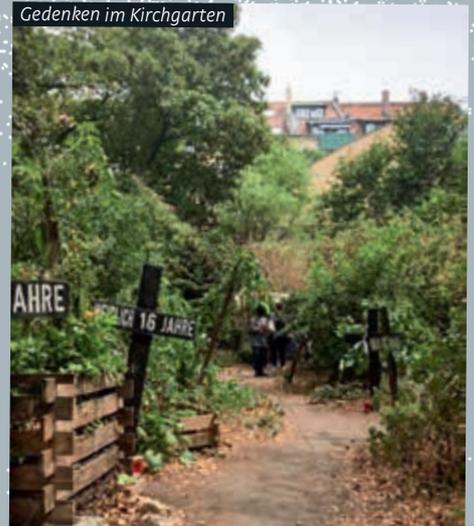
- Entkriminalisierung der Drogenkonsumierenden,
- Bereitstellung von Wohnraum
- Vermeidung von Infektionen durch effektive gesundheitliche Prävention mittels Spritzenautomaten auch in Haftanstalten,
- Drogenkonsumräume ohne Zugangsbeschränkungen,
- Naloxonprogramme,
- Drugchecking als Beitrag zur Risikominimierung und Gesundheitsförderung.

Immer neue Substanzen dringen in den Schwarzmarkt und werden von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, u. a. aus der Party- und Festivalkultur, konsumiert. Das hohe Gesundheitsrisiko, das die Konsumierenden eingehen, wird oft völlig unterschätzt, so dass Todesfälle auch in dieser Szene zunehmen. Bei Heroin, Kokain, Amphetaminen und auch Haschisch und Gras ist der vermehrte Einsatz von gefährlichen bis lebensgefährlichen Streckmitteln besorgniserregend, es muss gehandelt werden. Die Einführung von Drugchecking Programmen erfülle die Pflicht der Regierenden, die Bürger zu schützen und biete als positiven Nebeneffekt eine hervorragende Möglichkeit über die vielfältigen Gesundheitsrisiken aufzuklären, so Ilona Rowek vom JES Bundesverband in ihrem Grußwort. Sie warnte außerdem eindringlich vor der auch in Hannover zunehmenden Wohnungsnot, von der Drogengebraucher_innen besonders betroffen sind. Obdachlosigkeit führt vermehrt zu Infektionen mit HIV und Hepatitis und erschwert den Zugang zu Hilfsangeboten, sagte sie in ihrem Appell an die Kommunalpolitik.

Zu der Musik von Straßenmusikerin Mandina Milosevic kam es anschließend zu einem regen Austausch aller Beteiligten. Luftballons mit den Namen Verstorbener stiegen in den Himmel, kleine hölzerne Gedenksteine wurden bemalt, weiße Rosen verteilt. Den Abschluss machte JES-Mitglied Yilmaz mit kurdischen Liedern, gespielt auf seiner Saz, einem 8-saitigen traditionellen Instrument.

AK Drogen und Aids

Gedenken im Kirchgarten



Vor der Paul-Gerhard-Kirche in Leipzig-Connewitz



LEIPZIG

Leipzig gedenkt verstorbenen Drogengebraucher_innen

In Leipzig veranstalteten verschiedene Träger der Suchthilfe und Jugendhilfe gemeinsam eine Feier, um der Menschen, die an ihrer Drogenabhängigkeit bzw. den damit verbundenen Begleit- und Lebensumständen verstorben sind, zu gedenken.

Am Samstag den 21. Juli kamen Angehörige, Freunde und Interessierte zum gemeinsamen Gedenken, Gesprächen und Beisammensein im Garten der Paul-Gerhard-Kirche in Leipzig Connewitz zusammen.

Die Veranstaltung wurde mit einem Grußwort der Suchtbeauftragten der Stadt Leipzig, Sylke Lein, eröffnet. Im Anschluss hielt Pfarrerin Ruth Alber die Andacht. Nach einer gemeinsamen Aktion zum Gedenken fand ein Brunch mit Livemusik von der Band HUNTING WITH SPOONS statt.

Während der Veranstaltung wurden Spenden für einen Gedenkstein gesammelt, der hoffentlich zum nächsten Gedenktag in Leipzig errichtet wird.

Presseinfo der Stadt Leipzig
(redaktionell bearbeitet)

Dr. Joachim Bläse, Bürgermeister von Schwäbisch Gmünd, sprach beim Gedenktag



Infostand auf dem Marktplatz in Halle



HALLE

Du bist Halle! Gedenken auf dem Marktplatz

Am heutigen 21. Juli ist der Weltdrogen- gedenktag. Auch am Händeldenkmal in Halle wird dazu an die Opfer von Dro- genmissbrauch erinnert. Die Ortsgruppe Halle & Saalekreis des Deutschen Hanf- verbands (DHV) hat dazu Blumen und Grablichter aufgestellt. Im vergangenen Jahr sind in Sachsen-Anhalt 13 Menschen durch Drogen ums Leben gekommen, vier weniger als 2016.

Zugleich informiert der DHV aber auch über Cannabis, seine Kampagne zur Lega- lisierung. Seit März vergangenen Jahres er- laubt ein neues Gesetz, dass Ärzte Cannab- is-Medikamente verschreiben, wenn alle übrigen Behandlungswege ausgeschöpft sind. Doch bei wem Restmengen von THC im Blut bei Verkehrskontrollen festge- stellt werden, der ist seinen Führerschein los. Deshalb fordert der Verband evidenz- basierte, sicherheitsrelevante und europä- isch einheitliche Grenzwerte, ähnlich wie bei Alkohol – also eine Obergrenze.

Nach Auswertung des „Global Drug Survey“ konsumieren in Deutschland rund drei Millionen Menschen zwischen 18 und 64 Jahren Cannabis. Der Wirkstoff THC soll beruhigend und entspannend wirken. Anders als Crystal Meth oder Speed gilt Hanf beziehungsweise Marihu- ana nicht als tödlich. Der Besitz von soge- nannten weichen Drogen wie Hanf ist in der gesamten EU verboten, es darf aber in 17 EU-Ländern Cannabis geraucht werden. In Kanada und einzelnen Bundesstaaten der USA ist Cannabis dagegen legalisiert. Allerdings sind auch einige Wissenschaft- ler der Meinung, dass THC-Produkte De- pressionen oder gar Schizophrenie auslö- sen können.

SCHWÄBISCH GMÜND

Drogenkonsum zwischen Leben und Tod

Die Sucht- und Straffälligenhilfeeinrich- tung der Sozialberatung Schwäbisch Gmünd e.V. gedachte verstorbenen Dro- genkonsument_innen mit einer öffent- lichen Veranstaltung unter dem Mot- to „Drogenkonsum zwischen Leben und Tod“ in der Fußgängerzone.

Eröffnet wird die Veranstaltung mit einem Grußwort des ersten Bürgermeis- ters Dr. Joachim Bläse. Anschließend folgt eine Schweigeminute. Drogenabhängige aus Schwäbisch Gmünd, insbesondere der Künstler Rolf Großmann und Gefangene der JVA Schwäbisch Gmünd präsentieren dabei ihre Kunstwerke und Arbeiten, die z.T. auch käuflich erworben werden kön- nen. Gemälde, Skulpturen, Seidenmalerei wie auch Blumenstecker und Grußkarten werden ausgestellt.

Seit 2015 sind in Schwäbisch Gmünd 13 Personen in Folge ihres Drogenkonsums verstorben. In den letzten zehn Jahren gab es 59 Drogentote allein im Altkreis Schwä- bisch Gmünd. 59 Grablichter symbolisie- ren die Zahl an Drogentoten, die bei der Sozialberatung Schwäbisch Gmünd e.V. bekannt sind.

Der 21. Juli wird in den Kommunen durch eine Vielzahl von Akteuren getra- gen, deren drogen- und gesundheitspoliti- sche Ziele durchaus unterschiedlich sind. Trotz dieser Tatsache sind sie sich einig in dem Ziel, das Überleben von Drogen- gebrauchern zu sichern und eine mensch- liche Drogenpolitik zu erreichen.

Hanga Gelli



Skulptur von Rolf Großmann mit Mullbinden, auf denen die Namen der verstorbenen Drogenkonsument_innen geschrieben wurden

Halle informierte über das Projekt „Nightline“



Gedenken in Halle am Franckeplatz

Zum 20. Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen lud die *drobs* Halle in Kooperation mit der Aidshilfe Halle zum Gedenken auf den Franckeplatz ein. Seit 2003 gab es 35 statistisch erfasste verstorbene Drogengebraucher_innen in unserer Einrichtung. In diesem Zusammenhang war es uns ein großes Bedürfnis an diesem Tag auf die Bedeutung von niedrigschwelligem Angebot und präventiver Arbeit aufmerksam zu machen. Neben einer Menge Info- und Safer-Use-Materialien, gab es für neugierige Passant_innen die Möglichkeit, sich zur Thematik auf unserer Bodenzeitung anonym und kritisch zu äußern.

Außerdem wurden Einblicke in das Partyprojekt *NIGHTLINE* gewährt. Das Projekt der *drobs*-Halle ist auf Events und in Clubs vorwiegend im Elektrobereich mit Chill-Out-Bereich und als Ansprechpartner im Umgang mit psychoaktiven Substanzen aktiv.

Wir wissen, dass dieses immerwährende gesellschaftskritische Thema viel Geduld und Sensibilisierung bedarf. Aus diesem Grund wollen wir durch öffentliche Arbeit so viele Menschen wie möglich erreichen und auch im nächsten Jahr wieder aktiv werden. Es sind die Interessen der Betroffenen sind die, die wir als Hilfseinrichtung anstoßend vertreten. Wir werden hierbei in keinen Stillstand geraten und uns stets weiterentwickeln.

Infostand der Braunschweiger AIDS-Hilfe und JES



Gedenken und Musik in Braunschweig



BRAUNSCHWEIG

Ein berührender Gottesdienst für die Drogentoten

15 Menschen sind im vergangenen Jahr in Braunschweig an den Folgen von Sucht gestorben. Auf dem Windmühlenberg gedachten ihnen Familie, Freunde und Wegbegleiter.

Kreuze, Kerzen, Fotos: Ein Gottesdienst unter freiem Himmel erinnerte am Sonntagvormittag an die Drogentoten des vergangenen Jahres. 15 Namen, 15 gescheiterte Lebenswege. „Nie waren es so viele wie dieses Jahr“, murmelt ein Besucher.

Auf dem Mäuerchen auf dem Windmühlenberg sitzen Freunde, Weggefährten und Menschen, die sich beruflich um das Thema Sucht kümmern. „Wir sind mit dem Gottesdienst hierher gekommen, weil hier inzwischen die Szene ist“, so Pastor Böger von der Magni-Gemeinde, der später die Predigt halten und mahnen wird: „Jeder Mensch schuldet dem anderen Respekt. Der Mensch hat eine eigene Würde, die er sich nicht erst verdienen muss.“ Auch nicht, wenn er am Rande der Gesellschaft steht, wenn das Aufbäumen gegen die Sucht nicht gelingt, wenn die vielen Versuche, sich freizumachen von dem zerstörerischen Stoff, immer wieder im Scheitern enden. „Kein Mensch ist mehr wert, nur weil er gesund ist oder reich“, so Bögers eindringliche Botschaft.

Beteiligt am Gottesdienst sind stets auch die Drogenselbsthilfe JES für das Braunschweiger Land und die Aidshilfe. Ein ungewöhnlicher Got-

tesdienst. Wo ein Besucher vor dem ersten Lied schon mal verstoßen eine Flasche Bier öffnet, wo Hunde umeinander laufen und Weggefährten der Toten in erschütternden Worten von deren verlorenem Kampf gegen die Drogen berichten.

Niedersachsens Sozialministerin Carola Reimann schickte eine Grußbotschaft zum Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher, der am 21. Juli begangen wird. Darin schreibt sie: „Vor zwölf Jahren habe ich, noch als Abgeordnete, die Schirmherrschaft für die Veranstaltungen zu diesem Gedenktag in Braunschweig übernommen. Weil es mir wichtig ist, dass wir auch die Menschen nicht vergessen, die zu Lebzeiten oft Abneigung und Ausgrenzung erfahren haben.“

Drogenkranke hätten eine schlechte Lobby, ihre Probleme würden häufig mit den Worten „selbst schuld“ abgetan. „Viele gehen ihnen aus dem Weg, wollen nichts mit ihnen zu tun haben.“ Umso wichtiger sei es, die Menschen hinter diesen Vorurteilen zu sehen. Menschen, die drogenkrank oder suchtgefährdet seien, bräuchten Beratung, Hilfe und Unterstützung. Dafür setze sie sich als Sozialministerin ein. Allein in diesem Jahr habe das Land mehr als 7 Millionen Euro im Haushalt für Maßnahmen zur Suchtbekämpfung bereitgestellt. „Damit wollen wir unter anderem Menschen über die gesundheitsgefährdende Wirkung von Drogen aufklären und so dem Ziel näher kommen, dass an diesem Gedenktag eines Tages so gut wie keine Todesfälle durch Drogen mehr beklagt werden müssen.“

*Braunschweiger Zeitung,
Ann Claire Richter*

INTERNATIONAL REMEMBRANCE DAY

SCHWEIZ

Schaffhausen

Gedenktag in der Diamorphinambulanz

Erstmals haben auch Patient_innen und Mitarbeiter_innen der Heroin gestützten Behandlung (HeGeBe) in der Schweiz in Schaffhausen am Int. Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen teilgenommen. Mit weißen Rosen und Kerzen wurde insbesondere jenen Patient_innen der HeGeBe gedacht, die seit dem Bestehen verstarben. Die meisten in dieser Schweizer Einrichtung hatten zuvor noch nicht von dem Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen gehört. Nach der Vorstellung des Ziels, möglichen Formen der Umsetzung und der weltweiten Beteiligung fanden aber alle, dass es eine gute Sache ist. Auch die schwarzen Armbänder, die anlässlich des Gedenktages produziert wurden, wurden gern angenommen und von fast allen am Handgelenk getragen.

Hier ein Foto von unserer Gedenckecke gleich am Eingang zur HeGeBe. Wir hoffen, dass dadurch der Internationale Gedenktag in der Schweiz noch größere Bekanntheit erlangt.

Die Gedenckecke in Schaffhausen



Botschaften für verlorene Freund_innen



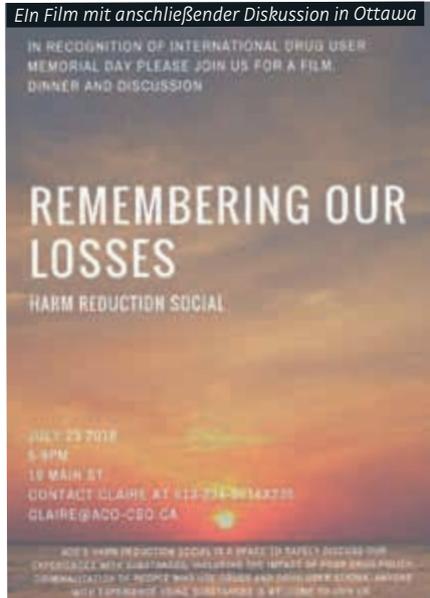
KANADA

Ottawa

Harm Reduction social

Seit vielen Jahren finden Veranstaltungen am 21 Juli in Ottawa statt, die von Drogengebraucher_innen organisiert werden. Organisiert vom AIDS Committee Ottawa fand anlässlich des Gedenktages eine Filmvorführung mit anschließender Diskussion statt. Fortgeführt wurde auch die Idee des Vorjahres eine Wand des Gedenkens zu realisieren. Hier wurden Freund_innen und Familienangehörige eingeladen um Botschaften an verstorbene Drogengebraucher_innen zu hinterlassen.

Ein Film mit anschließender Diskussion in Ottawa



AUSTRALIEN

Sydney

Drogengebraucher sollten nicht wie Kriminelle behandelt werden

Organisiert vom Family Drug support FDS fand auch in diesem Jahr eine Gedenkveranstaltung im Lawrence Hargrave Reserve statt. Als Gastrednerin sprach Ingrid von Beek, die führende Epidemiologin Australiens zum Thema Drug use und Harm Reduction. Auch Tony Trimmingham vom Family Drug Support, der im Jahr 1997 seinen Sohn verlor, sprach bei dieser Veranstaltung, die in vielen anderen Städten Australiens stattfindet. Leider liegen uns hiervon keine Bilder vor.

International Drug Users Remembrance Day

Vrijdag 20 juli 2018

De Crypte, Amsterdam
Oudezijds Achterburgwal 45
Deuren open: 14.00 uur
Start: 14.30 uur
Gratis toegang



NIEDERLANDE

Amsterdam

Polizeidirektor spricht über Verlust

Bereits am Freitag den 20 Juli fand in De Crypte in Amsterdam der diesjährige Gedenktag in Amsterdam statt. Organisiert von MDHG und dem Amsterdam Drugpaster sprach in diesem Jahr u.a der Polizeidirektor Peter Muysshondt, über seine Erfahrungen des Verlusts, als sein Bruder an einer Überdosis verstarb. Dies veränderte seine Haltung gegenüber dem weltweit praktizierten „War on drugs“.



Gedenkstein in Kopenhagen



Stephen Malloy



Nanna Godfredsen

DÄNEMARK

Kopenhagen

Gedenken an Stoffbruger

Betrachtet man alle Veranstaltungen anlässlich des 21. Juli im Ausland, so hat die Gebrauchervereinigung in Kopenhagen die längste Tradition. Bereits seit 2002 findet dort der Gedenktag am 21. Juli statt. Kennzeichnend für die Veranstaltung am eigens dafür gesetzten Gedenkstein ist, dass der Ort des Gedenkens mit viel Liebe durch die Mitglieder vorbereitet wird. Darüber hinaus lädt Joergen Kjaer der Vorsitzende immer Communityvertreter_innen aus dem Ausland ein um beim Gedenktag zu sprechen. In diesem Jahr wurde Stephen Malloy aus Schottland die Möglichkeit gegeben zu referieren. Darüber hinaus war Nanna W. Godfredsen, die Gründerin und Leiterin von Gadejuristen als Rednerin eingeladen. Auch Nanna ist weltweit bekannt für ihren Rechtsbeistand von Menschen, die auf der Straße leben. Die Gadejuristen treten zudem für drogenpolitische Reformen ein und sind federführend für den konstruktiven Dialog mit Polizeibehörden.

ÖSTERREICH

Graz

In Graz machten mit einer Aktion auf dem Südtirolerplatz der Caritas Kontaktladen, dem SMZ Liebenau, das Gesundheitsamt und die IKA auf die Problematik von Drogentodesfällen aufmerksam. Derzeit sind 900 Opiatkonsument_innen in Graz in einem Substitutionsprogramm, dabei bieten nur 8 Ärzte eine entsprechende Behandlung an. Im Rahmen des Gedenktages machten sie auf kommende Engpässe aufmerksam und forderten alles zu unternehmen um eine bestmögliche medizinische Versorgung zu gewährleisten.

Bludenz

Harsche Kritik an der Drogenpolitik des Landes – Drogenpolitik im Kreuzfeuer

Der Verein *do it yourself* fordert vom Land mehr Initiativen. Ziemlich unverblümt hat Elmar Sturm, der Obmann des Drogenselbsthilfevereins „do it yourself“, die Situation von Drogenabhängigen im Land kritisiert. Anlass war der Internationale Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher. „Viele Todesfälle im Zusammenhang mit Drogenkonsum wären durch Aufklärung, eine bessere Behandlungs- und Betreuungsqualität sowie eine vernünftiger Drogenpolitik vermeidbar gewesen“, ist Sturm überzeugt.

In Vorarlberg sind seit 1990 annähernd 200 Menschen direkt, noch mehr aber indirekt an den Folgen des Konsums illegaler Drogen gestorben. Vonseiten des Landes wird mehr Initiative erwartet, etwa in Hinblick auf die Einrichtung von professionell geführten Drogenkonsumräumen und Heroinabgabeprojekten. „Es gibt immer noch eine Gruppe von Menschen, die mit den vorhandenen Angeboten nicht ausreichend behandelt werden kann“, so Elmar Sturm.

Herzen in London



Infostand des europäischen Netzwerks der Drogengebraucher EURONPUD



Erin O'Mara von EURONPUD



ENGLAND

London

Vor dem Parlament in London fand in diesem Jahr eine wirklich beeindruckende Gedenkveranstaltung statt. Ballons mit dem Titel des Gedenktages und rote Herzen sowie die mit Namen von verstorbenen Freund_innen beschriftete Frisbeescheiben aus dem letzten Jahr, gaben der Veranstaltung einen tollen Rahmen. Darüber hinaus hatten interessierte die Gelegenheit sich an verschiedenen Ständen zu informieren und das Gespräch zu suchen. Unter anderem Erin O'Mara von EURONPUD und Prof John Strang machten in ihren Reden auf die desaströse Entwicklung der Drogentodesfälle in Großbritannien aufmerksam.

Walsal

Auch in Walsal trafen sich am Freitag den 20. Juli Mitarbeiter_innen und „Service User“ zu einem Gedenktakt, der von einigen anderen kleinen Aktionen begleitet wurde. Bei einem gemeinsamen Buffet gab es viele Gespräche und Anekdoten über verstorbene Freund_innen.

Botschaften für verlorene Freund_innen



SCHWEDEN

Stockholm

International Remembrance Day

Auch in diesem Jahr beteiligte sich die Stockholm Drug Users Union am International Remembrance Day in Schweden. Mit einem gemeinsamen Einkauf beteiligten sich viele Mitglieder der SDUU an den Vorbereitungen des 21. Juli in Stockholm. Etwa 25 Drogengebraucher_innen sowie Verter_innen der Politik und Presse trafen sich am Gedenkbaum in Stockholm, der anlässlich des Gedenktages vor einigen Jahren gepflanzt wurde. In Stockholm hat der Gedenktag seit jeher einen ungezwungenen Charakter. So entstanden viele Gespräche über verstorbene Freund_innen und die Situation von Drogengebraucher_innen in Schweden. Nachdem ein Mitglied ein selbstverfasstes Gedicht mit dem Titel „Blossom in the wind“ vortrug und einer Schweigeminute hatten alle Teilnehmer_innen die Möglichkeit bunte Blumen zum Gedenken an verstorbene Drogengebraucher_innen an den Gedenkbaum zu platzieren. Es war ein emotionaler Tag, so die Aussage vieler Teilnehmer_innen aber es war auch Wut zu spüren, dass Jahr für Jahr viele Menschen sterben und es keine Veränderungen gibt die die Ursachen von Drogentod, Krankheit und Ausgrenzung beseitigen.

Weitere Veranstaltungen anlässlich des 21. Juli fanden in Malmö und Varberg statt.

Gemeinschaft macht stark



KURZ NOTIERT

LEUTKIRCH

Jeder verstorbene Drogengebraucher ist einer zu viel

Im vergangenen Jahr waren in Baden-Württemberg 160 Drogentote zu beklagen. Zurück bleiben Angehörige, die in ihrer Trauer allein gelassen werden und sich manchmal nicht einmal trauen öffentlich zu sagen, dass ihr Familienmitglied, wegen Drogengebrauchs, das Leben verloren hat. Wir zeigen, dass ihre Söhne und Töchter, ihre Angehörigen und Freunde nicht vergessen sind, dass sie uns fehlen. Deshalb schlossen wir uns der internationalen und bundesweiten Bewegung an und beteiligen uns mit einer Gedenkfeier in Leutkirch. Es wurden Texte gelesen und Gedichte vorgetragen. Musikalisch umrahmt wurde die Feier von der ganz besonderen Band aus unserer Region „Noir Blanc“.

Beate Stör, Elternkreis Leutkirch

Infostand in Essen



ESSEN

Gedenkveranstaltung mit Straßenmusikern

Wie in den vergangenen Jahren lud die AIDS-Hilfe Essen Drogengebraucher_innen und Mitarbeiter_innen zur gemeinsamen Gedenkveranstaltung auf den Willy-Brandt-Platz ein. Die Ansprachen, das Gebet und die anschließende Schweigeminute wurde musikalisch durch einen Essener Straßenmusiker begleitet. Den Teilnehmer_innen wurde abschließend die Möglichkeit geboten, Luftballons zum Gedenken an die verstorbenen Drogengebraucher_innen aufsteigen zu lassen.

MAINZ

„Der Stigmatisierung von suchtkranken Menschen entgegen treten“

„Der Stigmatisierung von suchtkranken Menschen entgegen treten“. So lautet das diesjährige Motto des „Internationalen Gedenktags für verstorbene Drogengebraucher_innen“ in Mainz. Trotz niedrigschwelliger Überlebenshilfen, wie sie das Drogenhilfezentrum *Café Balance* bietet, sind im zurückliegenden Jahr auch in Mainz Klienten und Klientinnen, die in der Einrichtung begleitet werden, verstorben. Der internationale Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen am 21. Juli lässt uns innehalten und der Verstorbenen gedenken“, so Dr. Artur Schroers, Suchtbeauftragter der Landeshauptstadt Mainz. Als wiederkehrendes Symbol wurden an diesem Tag weiße Rosen an die Passanten verteilt und ein Flyer klärt über die Bedeutung der Aktion auf. Der Aktionstag in Mainz fand auf dem Gutenbergplatz, vor dem Staatstheater statt.

Mittelrheinisches Tageblatt

RAVENSBURG

Schwarze Ballons wurden in den Himmel entlassen

In diesem Jahr jährte sich der Internationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige am 21. Juli zum 20. Mal. Auch in Ravensburg wurde dieser Tag mit einer Gedenkfeier in der Aussegnungshalle des Hauptfriedhofs Ravensburg begangen, aufgrund des Rutenfestes allerdings einen Tag früher. Diakon Raimund Klenota und der Arbeitskreis „Illegale Drogen“ – bestehend aus der Psychosozialen Beratungsstelle der Caritas Bodensee Oberschwaben, Schwerpunktpraxis Dr. Frank Matschinski, Württemberger Hof, JVA Ravensburg, sowie dem Zentrum für Psychiatrie Südwürttemberg mit Anode, Streetwork und Kontaktladen – gestalteten diesen Tag nun bereits zum fünften Mal. Im Anschluss an die Feier wurden schwarze Ballons in den Himmel entlassen. Dieser Gedenktag ist auch immer wieder ein Appell für eine Drogenpolitik, die verhindern soll, dass Suchtkranke an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden und sich so vom Hilfesystem entfernen.

23.07.2018, zfp-web.de

Gedenken an verstorbene Freunde im Troddwar



AACHEN

Anlässlich des 21. Juli wurde in der Einrichtung „Troddwar“, der Suchthilfe Aachen in einer sehr positiven Atmosphäre mit vielen Gesprächen und Begegnungen, an die verstorbenen Besucher, Freunde und Weggefährten gedacht und erinnert!

Pins zum Gedenken in Bochum



BOCHUM

Auch in der Krisenhilfe Bochum fand in diesem Jahr wieder eine Veranstaltung anlässlich des 20. Gedenktages statt.

Bunte Gedenkkreuze in Erfurt



ERFURT

Die Drogenhilfe Knackpunkt in Erfurt hat auch in diesem Jahr zu einer Aktion zum Gedenktag an die verstorbenen Drogenkonsumenten aufgerufen. Gemeinsam mit einer Selbsthilfegruppe wurde das gesamte Haus unter dieses Motto gestellt.

Die Drogenhilfe Knackpunkt in Erfurt gedenkt gemeinsam mit einer Selbsthilfegruppe den verstorbenen Drogenkonsumenten.

VECHTA

Informations- und Präventionsveranstaltung der Aidshilfe

Wie bereits in den letzten Jahren führte die Aidshilfe Oldenburg einen Gedenkgottesdienst in der JVA für Frauen Vechta durch.

Infotisch und Gedenkkerzen



HAMELN

Gedenken vor dem Café Inkognito

In Hameln wurde am „Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher_innen“ bei strahlendem Sonnenschein vor dem niedrighschwelligem Café Inkognito ein Infostand mit Flyern sowie Tische, Stühle und Schirme aufgebaut.

An der Fensterfront befestigten wir unser großes schwarzes Tuch mit den Namen der Verstorbenen. Im Laufe des Tages, während zahlreicher intensiver Gespräche, in denen viele Erinnerungen ausgetauscht wurden, haben die Anwesenden die Namen derer, die dieses Jahr verstorben sind, hinzugefügt.

Außerdem konnten schwarze Luftballons mit Namen versehen und einzeln sowie auch in Gruppen auf die Reise geschickt werden, wodurch den Hinterbliebenen ein Moment des Innehaltens ermöglicht wurde.

Erschreckend war hierbei wieder, wie viele Hamelner in den letzten Jahren von uns gegangen sind, da ihnen durch Drogenmissbrauch, Prohibition und den verheerenden Lebensumständen ein Überleben nicht möglich war.

Café Inkognito



Gebetsfahnen in Bielefeld



Die obligatorische Kreativaktion



BIELEFELD

Gedenken im Bielefelder DHZ

Gemeinsam mit der Aidshilfe Bielefeld und der Drogenberatung wurde im Drogenhilfezentrum Bielefeld auch 2018 der Szene erneut die Möglichkeit geboten, verstorbener Freundinnen und Freunde zu gedenken. Die Veranstaltung wurde bereits am Freitag, den 20. Juli ange-setzt und war, in den laufenden Betrieb der Einrichtung eingebettet, bei fantastischem Wetter sehr gut besucht.

Erneut wurde der Innenhof von uns mit buddhistischen Gebetsfahnen geschmückt, die alten hatte, wie bei diesen Fahnen vorgesehen Faden für Faden, im Laufe des Jahres zu einem guten Teil bereits der Wind verweht. Ein kleiner Flohmarkt der Drogenberatung im Hof stieß auf einiges Interesse, und das frisch und reichlich zubereitete leckere Grillgut nebst herzhafter Salate – später dann Kaffee und Kuchen – schien allen Anwesenden sichtbar gut zu munden.

Die obligatorische Kreativaktion zum Gedenken vermochte, neben der aus diesem Anlass naturgemäß traurigen Stimmung, später dann durchaus auch gute Laune zu wecken:

Es geht trotz allem weiter, wir blicken nach vorn!

Mathias

WEITERE BETEILIGTE STADT

Recklinghausen

Wie viele Europäer_innen konsumieren Drogen und wenn ja, welche?

Der neue Europäische Drogenbericht ist erschienen und gibt Antwort auf diese und andere wichtige Fragen



<https://bit.ly/2JpO1ra>
 Unter diesem Link findet ihr den gesamten Bericht

Weniger intravenöser Konsum und mehr Drogentodesfälle

Schätzungen zufolge haben mehr als 92 Millionen erwachsene Europäer_innen, das entspricht gut einem Viertel der 15- bis 64-Jährigen in der Europäischen Union, bereits einmal in ihrem Leben illegale Drogen konsumiert.

Die am häufigsten probierte Droge ist Cannabis (53,5 Millionen Männer und 34,3 Millionen Frauen), während die Schätzwerte

der Lebenszeitprävalenzen für Kokain (11,8 Millionen Männer und 5,2 Millionen Frauen), MDMA (9,0 Millionen Männer und 4,5 Millionen Frauen) und Amphetamin (8,0 Millionen Männer und 4,0 Millionen Frauen) deutlich niedriger sind.

Der Drogenkonsum der letzten zwölf Monate stellt einen Messwert für den aktuellen Drogenkonsum unter jungen Erwachsenen dar. Schätzungsweise haben 18,9 Millionen junge Erwachsene (zwischen 15 und 34 Jahren) in den letzten 12 Monaten Drogen konsumiert.

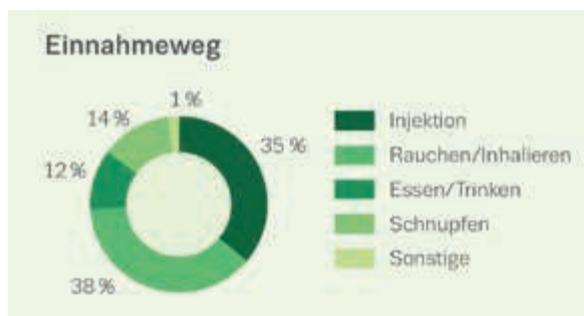
Insgesamt werden in Europa 26 % der Cannabisklienten von der Strafjustiz zur Behandlung überwiesen.

Hochrisiko-Opioidkonsumierende: Heroin nach wie vor an erster Stelle

Die Prävalenz des hochriskanten Opioidkonsums unter Erwachsenen (im Alter zwischen 15 und 64 Jahren) liegt schätzungsweise bei 0,4 % der Bevölkerung der EU; damit belief sich die Zahl der Hochrisiko-Opioidkonsumierenden im Jahr 2016 auf 1,3 Millionen

Zwar ist Heroin nach wie vor das am häufigsten konsumierte illegale Opioid, jedoch weist eine Reihe von Quellen auf einen zunehmenden missbräuchlichen Konsum legaler synthetischer Opioide (wie beispielsweise Methadon, Buprenorphin und Fentanyl) hin.

2016 wurden den Meldungen zufolge in 18 europäischen Ländern mehr als 10 % aller Opioidklienten, die sich in spezialisierte Drogenbehandlung begaben, primär wegen Problemen mit anderen Opioiden als Heroin vorgestellt



Injizierender Drogenkonsum: weiterer Rückgang unter Erstklienten

Der injizierende Drogenkonsum wird gemeinhin mit Opioiden in Verbindung gebracht. Von den Erstklienten, die 2016 eine spezialisierte Drogenbehandlung aufnahmen und Heroin als Primärdroge angaben, erklärten 27 %, die Droge in erster Linie zu injizieren. Im Jahr 2006 lag dieser Anteil noch bei 43 %. In dieser Gruppe reicht der Anteil der injizierenden Konsumierenden von 8 % in Spanien bis hin zu 90 % oder höher in Lettland, Litauen und Rumänien.

Opioidgestützte Substitutionsbehandlung: Unterschiede beim nationalen Angebot

Die verfügbaren Daten sprechen für dieses Konzept und belegen positive Ergebnisse im Hinblick auf den Verbleib in der Behandlung und die Eindämmung des illegalen Opioidkonsums, des gemeldeten Risikoverhaltens, der drogenbedingten Schädigungen und der Mortalität. Im Jahr 2016 haben in der Europäischen Union schätzungsweise 628.000 Opioidkonsumierende eine Substitutionsbehandlung erhalten (unter Einbeziehung Norwegens: 636.000). Die Trendanalyse zeigt, dass die Zahl der Klienten bis 2010 insgesamt stieg und anschließend bis 2016 um 10 % zurückging. Der Vergleich mit den aktuellen Schätzungen zur Zahl der Hochrisiko-Opioidkonsumierenden in Europa legt

den Schluss nahe, dass insgesamt etwa die Hälfte von ihnen eine Substitutionsbehandlung erhält, wobei allerdings Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern festzustellen sind.

Obwohl sie auf dem europäischen Drogenmarkt nur eine geringe Rolle spielen, stellen neue Opiode eine ernsthafte Bedrohung für die Gesundheit des Einzelnen und der öffentlichen Gesundheit dar. Besonders besorgniserregend sind die Fentanylderivate, die die Mehrheit der von der EMCDDA überwachten neuen Opiode ausmachen.

Anstieg bei Todesfällen durch Überdosierungen

Im Jahr 2016 kam es in der Europäischen Union zu schätzungsweise mindestens 7.929 Todesfällen aufgrund von Überdosierungen, bei denen mindestens eine illegale Droge nachgewiesen wurde. Unter Einbeziehung Norwegens und der Türkei sind es schätzungsweise 9.138 Todesfälle, was einem Anstieg von 4 % gegenüber dem korrigierten Wert von 8.749 im Jahr 2015 entspricht.

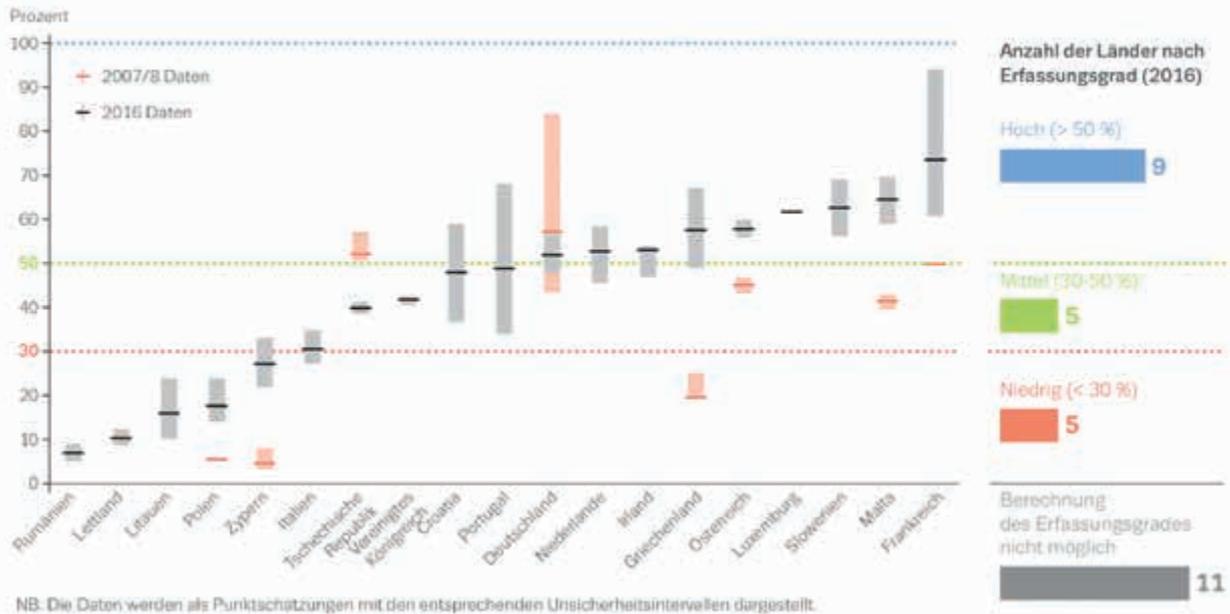
Wie in den Vorjahren entfällt etwa die Hälfte der in Europa insgesamt verzeich-

neten Todesfälle auf das Vereinigte Königreich (34 %) und Deutschland (15 %)

Bei den meisten der in Europa gemeldeten tödlichen Überdosierungen werden Heroin oder seine Metaboliten nachgewiesen, oftmals in Verbindung mit anderen Substanzen. Die jüngsten Daten belegen einen Anstieg der Zahl der heroinderingten Todesfälle in Europa, insbesondere im Vereinigten Königreich; dort ist an der Mehrheit der Todesfälle durch Überdosierung (87 %) eine Art von Opioid beteiligt.

Quelle: Europäischer Drogenbericht 2018

Erfassungsgrad der opioidgestützten Substitutionsbehandlung (prozentualer Anteil der geschätzten Hochrisiko-Opioidkonsumierenden, die eine solche Behandlung erhalten) im Jahr 2016 oder im aktuellsten Jahr sowie 2007/2008



NB: Die Daten werden als Punktschätzungen mit den entsprechenden Unsicherheitsintervallen dargestellt.

Merkmale

21% 79%

Durchschnittsalter der Verstorbenen **39** Jahre

Todesfälle im Zusammenhang mit Opioiden

78%

Alter der Verstorbenen

- <25: 10%
- 25-39: 43%
- 40-64: 44%
- ≥64: 4%

Trends in Bezug auf Todesfälle durch Überdosierung

Anzahl der Todesfälle

7 929 EU 9 138 EU + 2

NB: Die Daten beziehen sich auf die EU-Mitgliedstaaten, die Türkei und Norwegen (EU + 2).

Menschenkette für Drogentote in Augsburg



**Junkies - Ehemalige - Substituierte
JES-Bundesverband e. V.**

Wilhelmstr. 138 • 10963 Berlin

Tel.: 030/69 00 87-56

Fax: 030/69 00 87-42

Mail: vorstand@jes-bundesverband.de

www.jes-bundesverband.de